

Begegnung mit der Bibel

Geschichten und Gestalten
des Alten und Neuen Testaments

Videoserie

erarbeitet von
Gerda E. H. Koch



Deutsche Bibelgesellschaft

PLANUNGSRASTER - FILM ____

BILDREDE - SYMBOL

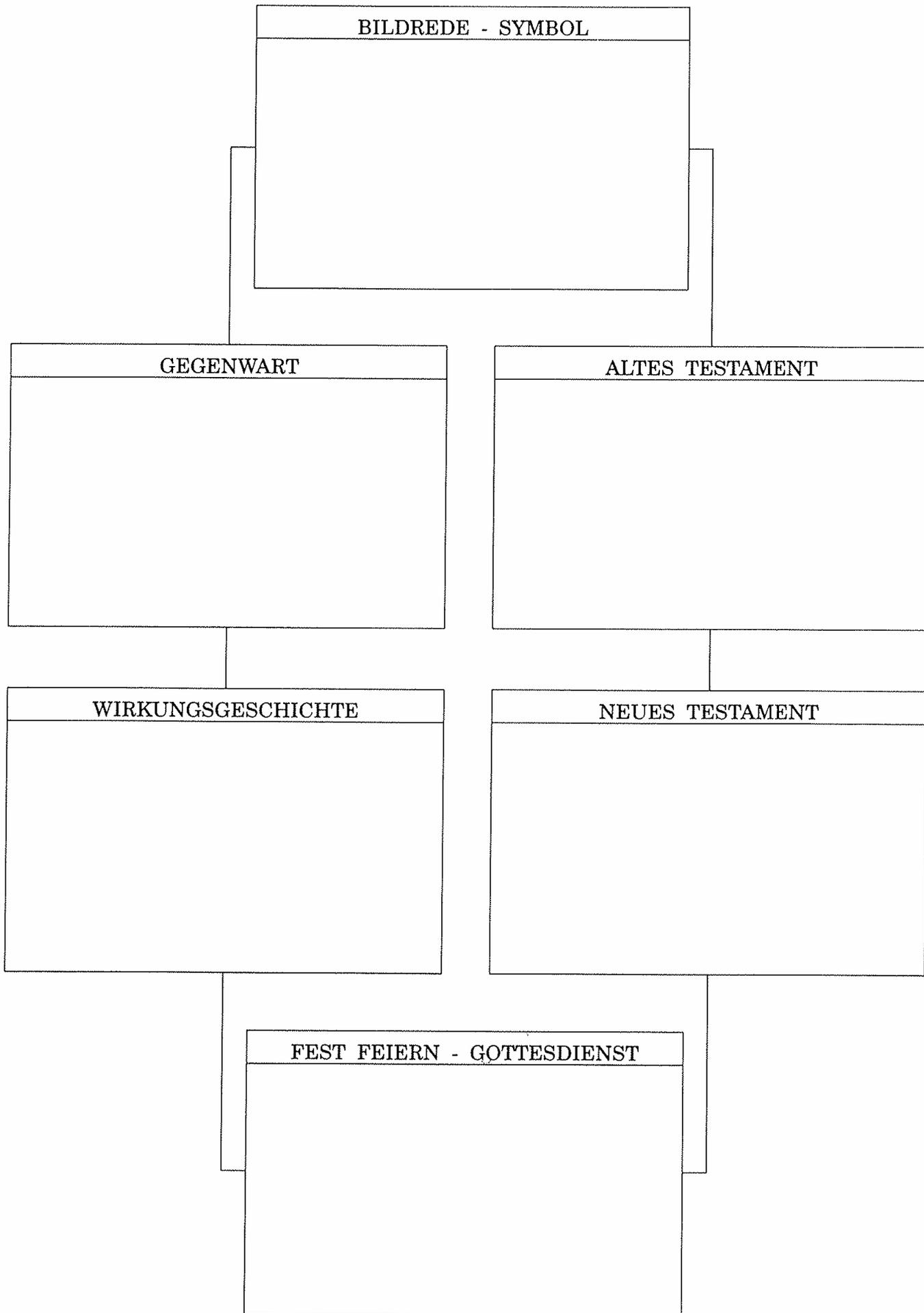
GEGENWART

ALTES TESTAMENT

WIRKUNGSGESCHICHTE

NEUES TESTAMENT

FEST FEIERN - GOTTESDIENST



Einführung in die Begleitmaterialien

Wie die Video-Filme, so sind auch die Begleitmaterialien analog in vier Teilen zu je drei Filmen zusammengefaßt. Sie verstehen sich als ein Gesamtkonzept und enthalten Hinweise auf andere Filme oder Teile des Begleitmaterials.

Jedes Begleitheft beginnt mit *theologischen Informationen*, zunächst allgemeiner Art, um die Unterrichtenden mit den wichtigsten Hintergrundinformationen zu versehen. Sie stellen damit in Kurzfassung (als "Wiederholung" und "Aktualisierung" oder erstes Bekanntwerden) das bereit, was als Grundvoraussetzung für die unterrichtliche Behandlung der jeweiligen Themen bezeichnet werden kann. Dabei wurden neue Forschungsergebnisse mit einbezogen und z.T. durch Literaturempfehlungen ergänzt.

Heft I enthält eine Einführung in das Alte Testament, die im Heft II fortgesetzt wird mit dem Schwerpunkt "Prophetie"; Heft III beginnt mit einer Einführung in das Neue Testament, speziell in die Evangelien; Heft IV beschäftigt sich vor allem mit Paulus.

Auf die theologische Einführung folgt das Material zu den Filmen, und zwar jeweils zum einzelnen Film in einem Materialpaket zusammengefaßt. Das *Inhaltsverzeichnis* auf dem jeweiligen Zwischenblatt ermöglicht eine rasche Orientierung.

Auf der Rückseite der Inhaltsverzeichnisse befindet sich ein "*Planungsraster*". In sechs "Lernfeldern" (Altes Testament, Neues Testament, Wirkungsgeschichte = erweiterte Kirchengeschichte, Gegenwart = aktuelle Bezüge, Bildrede/ Symbol und Festfeiern/Gottesdienst) werden stichwortartig Themen, Bibelstellen, Bezüge, Hin- und Weiterführungsmöglichkeiten aufgezeigt, die bewußt über die direkte Erarbeitung der Filme hinausgehen. Sie geben einen Überblick über verschiedene Zugangsmöglichkeiten, eine Art "brainstorming" zu den Filmthemen, und stellen gewissermaßen die mögliche Einbettung in das Unterrichtsgeschehen mehre-

rer Wochen dar oder weisen spätere Bezugsmöglichkeiten auf. Dieses Schema ist dem Grundschullehrplan für das Fach Evangelische Religionslehre in Nordrhein-Westfalen entnommen, nimmt aktuelle religionspädagogische Fragestellungen (so die Einbeziehung der Symboldidaktik) auf und versteht sich auch im Sinne dieser Konzeption. Das bedeutet, daß die 6 genannten Lernfelder gleichberechtigt nebeneinander stehen, Bezüge unter den Lernfeldern dabei aber deutlich werden im Sinne einer Verknüpfung der Lerninhalte. Gleichberechtigt meint auch, daß man in jedem Lernfeld beginnen und zu jedem anderen wechseln kann. Den "richtigen" Weg bestimmen dann die Unterrichtenden im Blick auf ihre Lerngruppe (oder mit dieser zusammen) und überprüfen diesen Weg auch ständig. Dabei kann man Lernfelder ganz auslassen (weil sie z.B. nicht in die Fragestellung, den Horizont oder Kenntnisstand der Gruppe passen) oder Aspekte hinzufügen. Deshalb befindet sich in jedem Heft der Begleitmaterialien ein leeres Planungsraster zum Kopieren, das den Unterrichtenden dann die eigene, konkretere Planung erleichtern helfen soll.

Im Anschluß an diese allgemeinen einführenden Informationen findet der Leser/die Leserin *weiterführende theologische Hinweise zu den jeweiligen Bibeltexten* bzw. im Film angeschnittenen oder daraus sich ergebenden Fragestellungen und Problemen. Auch hier wurde darauf Wert gelegt, daß der jüdische Kontext – wenn auch nur am Rande – mit einbezogen wurde.

Eine anschließende *Verlaufsskizze* versucht, den Film in groben Zügen darzustellen und auf Besonderheiten aufmerksam zu machen. Sie ist gedacht als erstes Bekanntmachen mit dem Inhalt und kann nicht das unbedingt notwendige vorherige gründliche Ansehen des Films selbst durch die Unterrichtenden ersetzen.

Die *didaktisch-methodischen Hinweise* geben konkrete Hilfestellungen für die Erarbeitung der jeweiligen Filme für verschiedene Alters- und Zielgruppen. Sie berücksichtigen dabei weiterführende Aspekte und geben Querverweise zu anderen Filmen der Serie.

Es folgen jeweils eine Reihe von gestalteten *Arbeitsblättern*, die als Kopiervorlagen dienen können und als solche freigegeben sind. Die einzelnen Aufgaben sind dabei jeweils mit kleinen Signets gekennzeichnet, die deutlich machen, um welche Art Aufgabe es sich handelt: Denkblase für Überlegen; Dialogblase für gemeinsames Gespräch; Buch für Nachlesen, Sichinformieren; Pfeil für Hinweise; Schere für Basteln, Collagen; Stift für schriftliches Erarbeiten; Stifte für kreative Arbeit, Malen, Gestalten; Maske für darstellendes Spiel; Gitarre für musikalische Aufgaben.

Die Aufgaben beginnen in der Regel mit der direkten Erarbeitung des jeweiligen Films und fügen dann weiterführende Fragestellungen an. Bei der Erstellung der Aufgaben wurden unterschiedliche Arbeitsformen (s.o. Signets) und unterschiedliche Schwierigkeitsgrade berücksichtigt. Die Unterrichtenden sollten jeweils im Einzelfall prüfen, ob die gewählten Formulierungen (auch die Hinweise auf Einzel-, Partner- oder Gruppenarbeit) für ihre Lerngruppe beibehalten oder abgeändert werden sollten. Dies gilt auch im Blick auf die gestalteten Seiten (die inhaltlich jeweils zusammengehören), so daß ggf. Aufgaben ausgewählt oder durch eigene ersetzt werden sollten.

Auf direkte Vorschläge für die Gestaltung von *Schul- oder Familiengottesdiensten* mußte aus Platzgründen leider verzichtet werden. Es befinden sich aber innerhalb der Arbeitsblätter und didaktisch-methodischen Hinweise immer auch Ideen, die sich für eine Umsetzung oder Einbeziehung in Gottesdienste eignen. Im Lernfeld "Festfeiern/Gottesdienst" des Planungsrasters findet man noch Stichwörter dazu.

In jedem Begleitheft werden auf der Rückseite des Umschlags zwei *Farbfotos* aus den Filmen abgedruckt. In den didaktisch-methodischen Hinweisen finden

sich dazu Unterrichtsideen, sofern zu dem entsprechenden Film ein Foto vorhanden ist. Als grundsätzliche Anregung dazu mag folgendes dienen: Die einzelnen Fotos lassen sich in Kleingruppen direkt einsetzen; es empfiehlt sich allerdings, von den Fotos Folien herzustellen. Dies ist heute in jedem größeren Kopierladen problemlos möglich – als Farbkopie (also auch vergrößert) oder Farbfolie. Übrigens lassen sich auch von manchen Kopiervorlagen/Arbeitsblättern Schwarz-weiß-Folien auf dem schul- oder gemeindeeigenen Kopierer erstellen.

Für den Unterricht bewährt hat sich auch folgendes Verfahren: Eine Folie wird über den Overheadprojektor (Tageslichtschreiber) auf ein großes weißes Blatt projiziert und beispielsweise Umriss nachgezeichnet. So entsteht ein "Plakat", an dem man weiter arbeiten und gestalten kann.

Auf eine weitere Methode sei hingewiesen, die mit Hilfe der Arbeitsaufgaben und Hinweise eingesetzt werden kann: Religionsunterricht oder kirchlicher Unterricht findet in der Regel ein- oder zweimal in der Woche statt. Deshalb ist es gut, Arbeitsergebnisse "festzuhalten". Dies kann in Form einer die gesamte Reihe begleitenden "Wandzeitung" oder "Zeitleiste" o. dgl. geschehen. Diese "wächst" also gewissermaßen von Stunde zu Stunde und kann Texte, Bilder (selbst erstellte oder vorgegebene), Tabellen, Ideen usw. enthalten. Auf diese Weise lassen sich auch später leichter Anknüpfungspunkte finden, wenn man auf diese Unterrichtsreihe wieder einmal Bezug nehmen möchte. Und dadurch können auch Randbereiche festgehalten werden, auf die man vielleicht ebenfalls in anderem Zusammenhang zurückkommen möchte oder die den Anstoß zu einer neuen Reihe geben können.

Im ersten Begleitheft finden sich noch Gedanken und Aspekte einer *Medienerziehung*. Ausgehend von einer allgemeinen Problemstellung zum Thema Medien wird der Frage nachgegangen, welchen Stellenwert Filme im Unterricht haben können und wie man angemessen damit umgeht, insbesondere mit (diesen) Filmen zur Bibel.

Einführung ins Neue Testament

Das Neue Testament

<i>Der Begriff "Neues Testament" · Der Text des Neuen Testaments · Der zeitliche Rahmen und Aufbau des Neuen Testaments im Kontext des Lebens Jesu · Die Kanonbildung · Die Evangelien · Schema · Das Markusevangelium · Der Aufriß · Charakteristika des Markus · Die Theologie des Markus in Stichpunkten · Das Matthäusevangelium · Der Aufriß · Charakteristika des Matthäus · Grundzüge der Theologie des Matthäus · Das Lukasevangelium · Der Aufriß · Charakteristika des Lukas · Die Theologie des Lukas in Grundzügen · Das Johannesevangelium · Das Johannesevangelium und die Synoptiker · Aufbau und Inhalt · Charakteristika des Johannes · Grundzüge der johanneischen Theologie ·</i>	9
Religiöse Gruppierungen zur Zeit des Zweiten Tempels	23
Messiasvorstellungen und Selbstverständnis Jesu	24

Das Neue Testament

Der zweite Teil der christlichen Bibel ist umfangmäßig sehr viel kleiner als der erste. Dennoch ist er für das Christentum die Urkunde der entscheidenden Offenbarung der Liebe Gottes zu den Menschen.

Erzählt das Alte Testament von der Schöpfung und der Geschichte Israels seit den Anfängen (s. die Einführung im Heft 1), so hat das Neue Testament einen bedeutend kürzeren Zeitraum im Blick: Es erzählt in verschiedenen Ausprägungen die *Geschichte Jesu und dann die Ausbreitung der Verkündigung* von der in Jesus als dem Christus erfahrenen Liebe Gottes unter den Menschen. Dies hat seinen Niederschlag vor allem in den Texten der vier *Evangelien* gefunden. Aber damit nicht genug – substantiell ebenso wichtig sind die *Briefe*, teils von Paulus, teils von anderen unter seinem Namen, teils von anderen frühen christlichen Autoren verfaßt; sie geben einen Einblick in die Geistes- und Lebenswirklichkeit des Urchristentums und stellen für uns die ältesten Dokumente (die paulinische Korrespondenz ist ein bis zwei Jahrzehnte vor den ersten uns vorliegenden Evangelien geschrieben) der Wirkung und Bedeutung des Geschehens rund um Jesus von Nazareth dar.

Der Begriff "Neues Testament"

Bevor nun im einzelnen auf den Aufbau und die zeitliche Einordnung des Neuen Testaments eingegangen werden soll, ist es notwendig, den Begriff "Neues Testament" etwas näher zu bedenken. Hatten wir vom Alten Testament bisher auch als der "Hebräischen Bibel" (oder den Hebräischen Schriften) gesprochen, weil es seinem Umfang (nicht seiner Reihenfolge) nach mit dem Schriftenkanon des Judentums identisch ist (jedenfalls weitgehend in den Kirchen der Reformation), so stehen wir mit der Bezeichnung "Neues Testament" vor einem begrifflichen Di-

lemma. Einerseits ist das Wort "Testament" (gemeint ist: Bund) für moderne Ohren schwierig zu verstehen, denn wir benutzen das Wort in unserer Alltagssprache primär zur Kennzeichnung des letzten Willens nach dem Tod; dieser Gedanke aber paßt nicht zum neutestamentlichen Schrifttum. Andererseits ist die *Neu-Alt-Begrifflichkeit* immer wieder als *Wertung* genutzt worden, die dem sogenannten Alten Testament die Relevanz für das Christentum partiell oder gänzlich absprach. Es geht im Wort vom Neuen Bund oder der neuen Verfügung, das Paulus in seinen Schriften benutzt, schon um etwas Neues, aber nicht in der Abwertung des Bisherigen, sondern als *Erweiterung* der Zusage Gottes an alle Menschen. Alt und neu in unserem Sprachgebrauch vermag dies so nicht zu fassen, es ist daher bedenkenswert, daß in theologischen Kreisen immer öfter vom Neuen Testament als "Zweiten" Testament gesprochen wird. In dieser Einführung wird der Begriff Neues Testament von daher mit der Konnotation "Zweites Testament" verwendet (vgl. Heft 1, S. 10).

Hingewiesen sei auch auf ein in der Theologie kontrovers diskutiertes Interpretationsschema: Christlicherseits jahrhundertlang unumstritten ist die Forderung, das Alte Testament (nur noch) aus der Sicht des Neuen Testaments heraus zu lesen und zu deuten, gewissermaßen durch die christliche Brille. Theologinnen und Theologen, die sich im Bereich des christlich-jüdischen Dialogs bewegen und die Ansicht vertreten, daß eine *Theologie "nach Auschwitz"* (Auschwitz gilt hier nicht nur als die bisher größte Katastrophe für das Judentum, sondern ebenfalls für das Christentum, das seinem Auftrag und Anspruch in der Zeit des Nationalsozialismus nicht gerecht geworden ist, darüber hinaus sogar in den Jahrhunderten christlicher Theologie und Kirchengeschichte vorher den Boden dafür mit bereitet hat) nicht mehr dieselbe sein könne

wie vorher, weisen darauf hin, daß man das Alte Testament einerseits als Dokument für sich sehen lernen müsse; andererseits sei auch das Neue Testament vom Alten her zu lesen. Ohne das Alte Testament könne man das Neue nicht (hinreichend) deuten. Das Alte Testament ist die (einzige) Bibel Jesu. Sie bildet deshalb in allen Bereichen die *Grundlage* für den Glauben Jesu und ist als Zeuge heranzuziehen über die Aussagen, die Jesus von Gott als dem Gott Israels macht; dieser Gott ist aber kein anderer als der des Alten Testaments. Die Bedeutung Jesu wird dadurch in keiner Weise geschmälert. *Jesus ist und bleibt für uns als Christen der einzige Weg zum Vater, zu Gott, zum Gott Israels.*

(Historische) Entscheidungen, die im Verlaufe der Kirchengeschichte – aus unterschiedlichen Motiven heraus – gefaßt worden sind, werden im Verlaufe der nächsten Jahre und Jahrzehnte einer theologischen Überprüfung standhalten müssen. Die Lehrpläne und Religionsbücher vieler Bundesländer gehen auf diesen Tatbestand bereits ein und berücksichtigen ihn. In manchen Bereichen hat sogar die theologische Diskussion Bereicherungen, Anfragen und Anstöße aus der religionspädagogischen erfahren. Wir müssen uns deshalb immer wieder darauf einstellen, daß kritische Rückfragen von unseren Schülern zunehmend gestellt werden.

An dieser Stelle kann nicht näher auf weitere Aspekte einer christlichen "Theologie nach Auschwitz" eingegangen werden. Hingewiesen sei daher auf die einschlägige Literatur, die inzwischen überall zugänglich ist. Ergebnisse aus dieser neueren theologischen Diskussion aber sind in diese Ausführungen eingeflossen.

Der Text des Neuen Testaments

Wie schon einleitend gesagt, besteht das Textkorpus des Neuen Testaments aus unterschiedlichen Textgattungen und Inhalten. Seine *Pluriformität* ist einerseits – wie wir noch sehen werden – auf seine Entstehung zurückzuführen, andererseits hat die Vielfalt des Materials gerade

auch vor dem Hintergrund seiner Thematik ihren Sinn: Genauso wenig, wie die Hebräischen Schriften ihre Aussagen über Gott und sein Handeln im Verlauf der Zusammenstellung des Kanons an- und ausgeglichen haben, finden wir im Neuen Testament eine durchgängig einheitliche Aussage. Die Verschiedenheit trägt also der Unfaßbarkeit Gottes und seines Handelns Rechnung; Erlebtes, Erfahrenes wird tradiert und interpretiert. Es mag für die christliche Leserschaft schmerzlich sein, daß keine textübergreifende Redaktion die Uneinheitlichkeiten, Widersprüchlichkeiten und Interpretationsschemata auszugleichen versucht hat – wie einfach wäre es doch, wenn man nur eine Aussage hätte! –, aber gerade dadurch bleiben die Texte für uns und unsere Zeit deutbar und fordern immer wieder heraus. Die Frage und Suche nach Gott kann eben nicht mit einem Satz beantwortet werden, es sei denn, Gott beantwortet sie selbst.

Der zeitliche Rahmen und der Aufbau des Neuen Testaments im Kontext des Lebens Jesu

Der Zeitraum, in dem die im Neuen Testament gesammelten Schriften entstanden sind, läßt sich historisch relativ präzise abgrenzen: Etwa ab 50 n. Chr. entstehen die paulinischen Briefe, ab 70 n. Chr. die synoptischen Evangelien und gegen Ende des 1. Jh. die übrigen Schriften. Einige Forscher setzen das Ende bei ca. 120 n. Chr. an, aber letztlich ist entscheidend, daß der gesamte literarische Bestand des Neuen Testaments in ca. 50-70 Jahren entstanden ist und die ältesten Dokumente erst mindestens zwanzig Jahre nach Jesu Tod verfaßt worden sind. Alle Berichte sind also gewissermaßen aus zweiter oder dritter Hand, keiner der Autoren hat Jesus persönlich gekannt oder gar begleitet.

Deshalb sind auch zuverlässige historische Erkenntnisse über die Gestalt des Mannes aus Nazareth anhand des vorliegenden Materials nur schwer zu gewinnen. Außerhalb des christlichen Schriftguts gibt es nahezu keine Hinweise auf

die *Historizität* seiner Gestalt. Dennoch muß davon ausgegangen werden, daß die wesentlichen Lebensdaten historisch unzweifelhaft sind. Etwa um die Jahrtausendwende (vermutlich um 7 v. Chr.) wird Jesus als Sohn jüdischer Eltern geboren und um das Jahr 30 in Jerusalem gekreuzigt. Ansonsten haben wir für die Chronologie keine Eckdaten, aber selbst die beiden genannten sind aus den Schriften errechnet und in keiner Weise außerchristlich belegt. Historisch einzuordnen sind lediglich zwei Angaben aus Apostelgeschichte 18: der Amtsantritt des Statthalters Gallio und die Vertreibung der Juden aus Rom. Beide Ereignisse sind außerchristlich belegt und damit historisch verifizierbar. Sie bilden das Gerüst aller Versuche einer Chronologie, und es ist nicht verwunderlich, daß für wichtige Ereignisse aus der Zeit des Urchristentums im allgemeinen mindestens zwei Forschermeinungen existieren. Allerdings bilden diese Versuche auch nur den Hintergrund, auf dem sich historische Forschung zur Geschichte des Neuen Testaments und des Urchristentums heute bewegt: So wenig wir auch historisch ermitteln können, an der Person Jesus von Nazareth führt kein Weg vorbei, wenn wir nach dem zentralen Themenkomplex des Neuen Testaments fragen. Wie unterschiedlich die Beschreibungsmuster und -versuche sind, ist bereits kurz angeklungen. Um jedoch das Werden der unterschiedlichen Texte zu verstehen, müssen wir uns einerseits mit den historischen Gegebenheiten, andererseits mit den theologischen Vorstellungen der Zeit und den Intentionen der Verfasser vertraut machen. Diese *Rahmenbedingungen* bestimmen das Profil, das die Figur Jesu in den jeweiligen Texten erhält.

Die Schriften des Neuen Testaments sind vereinfacht gesagt Briefe oder Erzählliteratur – eine Ausnahme bildet die Apokalypse des Johannes, die zum Teil betont Briefcharakter annimmt, aber eben auch und vor allem eine Endzeitvision bietet –, die immer in der Rückschau auf Jesus von Nazareth geschrieben sind.

Die *Briefe* liegen historisch wie ein Rahmen um die synoptischen Evangelien (Mk, Mt, Lk); Paulus verfaßt seine Korre-

spondenz Jahre vor der Entstehung des ersten vorliegenden Evangeliums, und die deuteropaulinischen und anderen Briefe stehen zeitlich dahinter. Die Bedeutung der Briefe ist es, uns mit dem Gedanken- und theologischen Fragen des Urchristentums vertraut zu machen. Sie greifen aktuelle Probleme ihrer Zeit auf und lösen sie sehr stark zeit- und situationsgebunden. Daß sie dennoch eine so große Relevanz für den christlichen Glauben haben, liegt vor allem in der durchaus überzeitlichen Fragestellung bzw. Antwort begründet: Mögen uns auch heute Zustände wie im antiken Korinth oder Thessaloniki fremd sein, so vermögen wir doch die Frage nach unserer Zukunft und der Bedeutung Jesu kaum aus uns selbst heraus zu beantworten; die Hilfestellungen und Erklärungsmuster, die speziell Paulus uns anbietet, sind in ihrer Welt- und Gottessicht noch lange nicht überholt. In unserem Fragen nach dem Wirken Gottes sind wir auf sie angewiesen, wenn auch mit der (durchaus neuzeitlichen) kritischen Distanz. Wir wissen, daß Paulus nicht an uns gedacht hat, aber wir erhalten die faszinierende Möglichkeit, am Denken des in der Geschichte des Christentums prägenden Theologen teilzuhaben. Interessant ist es aber, daß gerade Paulus am Leben und Geschick des historischen Jesus erstaunlich wenig interessiert ist, ihm geht es in erster Linie um die Bedeutung des Handelns Gottes an und durch Jesus für die Menschheit. Trotzdem dürfen wir von Paulus keine aus unserer Sicht endgültigen Erklärungen erwarten. Manche Fragen, die uns heute naheliegend erscheinen, hat er einfach nicht gestellt.

Der zweite große Komplex, die *Evangelien*, ist der bekannteste, ja man kann sagen volkstümlichste Teil des Neuen Testaments. Die Evangelien wollen aus der Überzeugung von der in Jesus erlebten Macht Gottes heraus das Leben Jesu beschreiben. Sie entstehen zu einer Zeit, als die Augenzeugen und ihre ersten Anhänger sterben, der Informationsstrom über das Leben Jesu zu versickern droht. Ihre Entstehung in verschiedenen geographischen Räumen, zeitlichen Perioden und geistigen Strömungen zeigt, daß das

Informationsbedürfnis der frühen Christen groß war. So entwickelt sich eine in der Antike bis dahin unbekannt Gattung: das Evangelium. Der Begriff "Heilsbotschaft", "Verkündigung" wird zum Kennzeichen der literarischen Texte, die nicht einfach Lebensbeschreibung sein wollen, sondern sich verstehen als zum Glauben führende, den Glauben festigende Schriften. Ihre Prägung erfahren sie aus der Überzeugung der Autoren bzw. Redaktoren, daß die Vorgeschichte von Kreuz und Auferstehung, den einzigen Aspekten, an denen Paulus sich interessiert zeigt, eine eigene Relevanz für die Christen besitzt. Jesus wird in ihnen zum Vorbild christlicher Existenz, daher fordern sie zur *Nachfolge* auch im Handeln auf.

In ihrem Erzählduktus und -inhalt sind sie dem Lesenden zumeist bedeutend näher als die paulinischen Briefe. Ein Sonderfall unter den Evangelien ist das Johannesevangelium, das sich von den anderen dreien sowohl im Aufbau und Inhalt, als auch in der theologischen Intention deutlich unterscheidet (siehe unten). Auch die Apostelgeschichte, die als Scharnier zwischen Evangelien und Briefen bzw. apostolischem Wirken fungiert, bildet eine eigene theologische Aussage – in diesem Fall die des Lukas – aus, indem sie die Ausbreitung der Botschaft des Evangeliums als Gottes Plan darstellt. Die Apostel als Augenzeugen des jesuanischen Wirkens werden zum Grundstock der Christenheit, und die zur Zeit des Lukas aktuelle Situation einer heiden- und judenchristlichen Kirche wird an das Wirken der Apostel zurückgebunden. Die Apostelgeschichte erzählt also mit der gleichen rückwärtsgewandten Perspektive; ihr Inhalt ist aber nicht das vorösterliche Geschick Jesu, sondern das nachösterliche Geschick der Apostel und der Gemeinde Christi.

Die Kanonbildung

Die hier grob skizzierten unterschiedlichen Inhalte, Aussagen, Intentionen und Gattungen der neutestamentlichen Schriften implizieren zwei Fragen: *Nach wel-*

chen Kriterien sind die Schriften des Neuen Testaments zusammengestellt worden? *Wann und wie bzw. warum* ist es zu dieser Zusammenstellung gekommen? Mit diesen beiden Fragen berühren wir nicht nur den Komplex der Entstehung des Neuen Testaments, sondern tauchen zugleich in die Welt des Ur- bzw. Frühchristentums sowie der Alten Kirche ein. Es wurde bereits kurz angesprochen, daß den Schriften des Neuen Testaments unterschiedliche Entstehungszeiten und -situationen zugrundeliegen. In ähnlicher Weise, wie das entstehende Christentum auf dringende theologische Fragestellungen reagierte, hat es auch sein Verhältnis zur kulturellen und religiösen Umwelt in Entscheidungs- und Wachstumsprozesse einbezogen. Im Falle des Kanons des Neuen Testaments bedeutet das, daß Motive zur Ausbildung eines eigenen Schriftenkanons nur begrenzt der christlichen Binnenstruktur entstammen, ein Großteil aber von außen an das Christentum herangetragen wird. Den ältesten Texten des Neuen Testaments wird man wohl kaum eine Aufforderung zur Kanonbildung unterschieben dürfen, wenn auch innerhalb der paulinische Literatur immer wieder Auseinandersetzungen mit Gegnern des Christentums und speziell des paulinisch geprägten Heidenchristentums aufscheinen. Bereits Paulus steht also schon vor der Notwendigkeit, die Richtigkeit seiner Botschaft zu belegen.

Im Laufe seiner Entwicklung muß sich das Christentum dann mit einer starken Bedrohung auseinandersetzen, die das erste bis dritte Jahrhundert prägt: die *Gnosis*. Diese Geistesbewegung, deren Herkunft bis heute nicht zweifelsfrei geklärt ist, entwickelt ein dualistisches Erklärungssystem, in dessen Zentrum die Erlösung des Menschen durch die "Erkenntnis" seiner Gottverwandtschaft steht. Die Welt ist für die Gnosis die Schöpfung des Demiurgen, der negativen Gottheit, deshalb ist die Welt und insbesondere die Leiblichkeit des Menschen etwas, was es abzustreifen gilt. In diesem System war auch Raum für die Figur Jesus: Er ist der, der die Erkenntnis gibt, sein Leben ist vorbildhaft für das Streben nach dem Aufstieg zur Gottheit.

Ein drastisches Beispiel für diese Umdeutung der Figur Jesu und ihre Eingliederung in ein gnostisches Denksystem haben wir in dem wohl ersten Versuch eines christlichen Kanons, der von einem Reeder mit Namen *Marcion* stammt. Er trat in der Mitte des 2. Jh. in Rom auf, wurde aber sehr bald aus der Gemeinde ausgeschlossen. Seinen Ansichten entsprechend stellte er einen Kanon christlicher Schriften zusammen, der unter Auslassung des Alten Testaments, der Hebräischen Schriften – Marcion lehnte sie als Buch vom bösen Schöpfergott ab – nur zehn von jüdischen Elementen "gereinigte" Briefe vorgeblich paulinischer Herkunft sowie ein aller jüdischen Inhalte beraubtes Lukasevangelium enthielt. Mit diesem gnostischen Konzept trat Marcion in scharfen Gegensatz zum frühen Christentum, das nicht nur die Hebräischen Schriften als Bibel Jesu neben seinen Aussagen und denen der Apostel verehrte, sondern auch die Aufteilung in einen guten und einen schlechten Gott rundweg ablehnte. Der Vorschlag Marcions war also ein entscheidender Anstoß zum Reflexionsprozeß über die Bedeutung der Hebräischen Schriften für das Christentum.

Aber auch ein weiterer Anspruch gegen die christliche Botschaft wurde von den Gnostikern erhoben: Sie führten ihre "christlichen" Lehren auf die angeblich authentische und wohlbewahrte Überlieferung jesuanischer Aussagen und Geheimlehren zurück. Jetzt war das Christentum gefordert, Rechenschaft über die Authentizität und das Alter seiner Botschaft abzulegen. Damit kommt das Kriterium des Alters und der Tradition in den Blick.

Als letztes Moment für die Bildung des Kanons muß das inhaltliche Kriterium, der *Geistgehalt*, genannt werden. Es geht dabei um nicht weniger als die Frage der geistlichen Wirkmächtigkeit der Schriften; nur was sich in der Gemeindepraxis und vor allem im Gottesdienstgebrauch als "brauchbar", weil wirksam erwiesen hat, kann geistbegnadete Schrift genannt werden. In diesen Schriften, so die Überzeugung der frühen Kirche, wirkt der Geist Gottes.

Damit sind die Rahmenbedingungen der Kanonbildung umrissen: In Abgrenzung zu gnostischen Vorstellungen werden ab dem 2. Jh. die christlichen Schriften nach Alter, Herkunft und geistlicher Wirkmächtigkeit untersucht. Kommt es auch nicht sofort zur Kanonisierung – in unterschiedlichen Gebieten sind verschiedene Schriften bis zum Ende des 4. Jh. umstritten –, so prägt sich der Grundstock bereits bis zum Ende des 2. Jh. aus. Interessanterweise gibt es über den größten Teil der aufgenommenen Schriften kaum Diskussionen innerhalb der frühen Kirche; die im Gottesdienst gebrauchten Schriften sind nahezu überall – ob im Westen (Gallien) oder im Osten (Kleinasien) oder in Nordafrika – weitgehend dieselben.

Die Evangelien

Oben wurde bereits angedeutet, daß nicht nur zwischen den drei *synoptischen* Evangelien und dem *Johannesevangelium* deutliche Unterschiede bestehen, sondern auch zwischen den einzelnen Synoptikern selbst. Allerdings schöpfen die drei aus einem weitgehend identischen Fundus; bis auf das jeweils getrennt zu erhebende Sondergut sind im inhaltlich größten Teil entweder alle drei oder aber Matthäus und Lukas einander extrem ähnlich. Diese Übereinstimmungen – zum Teil bis in die Wortwahl hinein – haben seither zu Fragen nach Alter, Autorenschaft und Herkunft geführt.

Die Erforschung der soeben genannten Fragen mit wissenschaftlichen Ansätzen beginnt erst mit der Aufklärung, aber bereits in der Antike werden die Texte auf bestimmte Autoritäten zurückgeführt, um sie gegen gnostische Anwürfe abzusichern. So können wir heute gerade für die Synoptiker recht wenig über die Autoren selbst sagen, trotzdem erhalten wir deutliche Einblicke in ihre jeweilige Wirklichkeit.

Das Alter der Evangelien können wir nur aus Anspielungen im Text bzw. theologischen Positionen, deren weitere Entwicklung sich nachzeichnen läßt, und Informationen der Kirchenväter erschließen.

Ben. Dabei ist es wichtig zu bemerken, daß die *Literaturgattung Evangelium* nicht mit dem vierten Evangelium wieder abbricht, sondern im Gegenteil zu einer Fülle von Evangelien unterschiedlichster Prägung führt; besonders die in den synoptischen Evangelien sehr knapp behandelte Kindheit Jesu reizt zu phantasievollen Ausschmückungen, so daß in Kindheitsevangelien erstaunliche Wundertaten des Jesuskindes geschildert werden. Diese Texte werden aber von der Kirche selbst nie als authentisches Gut betrachtet, so daß die Beschränkung des Kanons auf vier Evangelien sehr wohl dem Kenntnisstand der damaligen Zeit entspricht.

Bei der Erforschung der Herkunft der einzelnen Texte in den Evangelien hat man aus den Übereinstimmungen und Abweichungen recht schnell die redaktionelle Arbeit der Verfasser erschlossen. Dieses Zusammentragen ist jedoch ganz unterschiedlich gesehen worden: G. E. Lessing stellte die Hypothese auf, daß es sich bei den Synoptikern um verschiedene Übersetzungen eines verlorengegangenen "Urevangeliums", das ursprünglich in Aramäisch, der Muttersprache Jesu, verfaßt worden sei, handele. J. G. Herder dagegen wollte die Unterschiede in den Texten darauf zurückführen, daß es unabhängige Entwicklungen aus mündlichen Traditionen seien, die die Verfasser verarbeitet hätten. Damit hatte Herder die zugrundeliegende mündliche Überlieferung der Stoffe erfaßt, was für die Erforschung der vorliegenden literarischen Formen äußerst wichtig ist, konnte aber die enge Beziehung und die Ähnlichkeiten kaum zureichend erklären. Gänzlich anders versuchte F. D. E. Schleiermacher die Entstehung der synoptischen Evangelien zu erklären: Er betrachtete sie als Sammlungen/Ordnungen bereits vorhandener Texte und erfaßte dabei die redaktionelle Tätigkeit der Evangelisten. Die Ähnlichkeiten im Aufbau mochten damit vielleicht noch erklärt werden, warum aber innerhalb gleicher Erzählungsinhalte die Sprache einmal weitgehend identisch, dann wieder völlig anders ist, konnte er nicht erklären.

Kurz vor Beginn des 20. Jh. setzte sich

dann die *Zwei-Quellen-Theorie* von P. Wernle durch, deren Grundgedanke recht einfach ist: Die drei Evangelien enthalten teilweise Stoff, der allen gemeinsam ist; andere Texte liegen nur bei Matthäus und Lukas vor, beide zeigen aber im Aufbau die Struktur von Markus. Dieser Befund wird erklärbar, wenn man für Matthäus und Lukas sowohl Markus als auch eine weitere Quelle (in der Forschung wegen ihres Inhalts, zumeist Worten Jesu, auch Logienquelle, Spruchquelle oder einfach Q genannt) für die Texte, die sich bei Markus nicht finden, annimmt. Darüber hinausgehender Stoff ist jeweiliges Sondergut.

Schema

Schematisch läßt sich die Methode so darstellen: Stoff, der sowohl im Markus- als auch im Matthäus- und Lukasevangelium vorkommt, ist aufgrund der angenommenen Markus-Priorität markinischer Herkunft; Stoff, der bei Matthäus und Lukas, aber nicht bei Markus zu finden ist, gehört zu Q; Texte, die bei Matthäus bzw. Lukas singular sind, werden als Sondergut bezeichnet.

Die angenommene und so weit wie möglich aus den Evangelien rekonstruierte Quelle Q, zum größten Teil Redestoff, erhält ihre besondere Bedeutung dadurch, daß sie zur frühen Gemeindebildung zählt, d.h. mit relativ geringem zeitlichen Abstand zum Geschehen rund um Jesus von Nazareth zusammengetragen worden ist. Sie liefert demnach einen Einblick in die ältesten kerygmatischen Traditionen des Urchristentums. Zugleich ist sie auch die *älteste Interpretation* des Geschehens.

Das Wissen um Alter und Herkunft der Texte der drei Evangelien und ihre Verarbeitung durch die Evangelisten gibt uns die Möglichkeit, neben dem vermutlich authentisch jesuanischen Spruchgut – sein Umfang ist äußerst umstritten, weil die Zuordnung bestimmter Inhalte immer auch eine Frage der theologischen Vorentscheidung ist – auch die Intention der Evangelisten bei der Zusammenstellung der Komplexe zu untersuchen. Gera-

de kleine Verschiebungen innerhalb der Handlungsfolge (Anordnung der Stoffe) oder erweiternde bzw. kürzende Eingriffe in die vorhandenen Texte lassen uns an der Arbeit der Evangelisten teilhaben und geben über ihre Vorstellungen und Absichten Auskunft.

Ein instruktives *Beispiel* für diese Arbeit soll an dieser Stelle kurz gezeigt werden: Der Text von Jesu Seewandel ist bei Markus im Kapitel 6 (45-52) und bei Matthäus in Kapitel 14 (22-33) überliefert. Schon der erste Vergleich der Verszahl zeigt die unterschiedliche Länge der Perikope bei den beiden Evangelisten. Die eigentliche Pointe aber, der Seewandel, ist weitgehend gleich. Matthäus schiebt allerdings einen für ihn charakteristischen Dialog in die Perikope ein: Petrus fordert einen Beweis für Jesu Vollmacht, er will selbst auf dem Wasser wandeln. Dabei beginnt er zu zweifeln und versinkt sofort, wird aber von Jesus gerettet. Das ist für Jesus die Gelegenheit, den Kleinglauben des Petrus zu kritisieren. Am Ende dieser Demonstration steht dann bei Matthäus das Jüngerbekenntnis: "Du bist in Wahrheit Gottes Sohn." Von all dem schreibt Markus nichts. Matthäus macht also aus der Wundergeschichte des Markus eine Erzählung über die Kraft des Glaubens.

Auf die weiteren methodischen Schritte der Textinterpretation soll in diesem Rahmen nicht weiter eingegangen werden; die interessierte Leserin, der interessierte Leser seien auf die einschlägigen Lehrbücher verwiesen.

Da sich die drei Filme dieses Materialpakets zwar nur auf einzelne Evangelientexte beziehen, in den Arbeitsmaterialien aber auch Paralleltexte und Gesamtzusammenhänge von Bedeutung sind, folgt an dieser Stelle eine kurze Einleitung in die literarischen und theologischen Besonderheiten der einzelnen Evangelien.

Literaturhinweis

*Lohse, Eduard, Die Entstehung des Neuen Testaments, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 51990

*ders., Grundriß der neutestamentlichen Theologie, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart, 41990

Das Markusevangelium

Der Aufriß

Das Markusevangelium hat eine einfache Zweiteilung: Die Kapitel 1-9 schildern Jesu Wirken in Galiläa und 11-16 seine Zeit in Jerusalem. Kapitel 10 ist ein kurzer Reisebericht. Interessanterweise bietet Markus in seiner ursprünglichen Fassung keine Auferstehungserscheinung, der Text endet mit Kapitel 16, Vers 8. In Angleichung an die anderen Evangelien sind dann die Verse 9-20 angehängt worden. Wichtig ist im augenblicklichen Zusammenhang, daß das erste Evangelium mit dem Tod Jesu endet, also sein Leben vom ersten Auftreten nach der Verhaftung Johannes des Täufers bis zu seinem Ende beschreibt. Die deutlich andere Akzentuierung der beiden anderen Synoptiker läßt sich damit schon am Evangelien-Aufriß erkennen.

Charakteristika des Markus

Jesu erstes Auftreten beschreibt Markus als "Lehren in Vollmacht" (Kap. 1). Damit ist der Rahmen schon abgesteckt: Die Vollmacht Jesu wird von Anfang an erkannt, während sich seine Messianität erst nach dem Tod enthüllt. Markus löst die Problemstellung, warum Jesu Messianität nicht allen aufgegangen ist, mit Hilfe des sogenannten *Messiasgeheimnisses*, das W. Wrede zu Beginn dieses Jahrhunderts als theologische Deutung des Markus entdeckte. Jesu Messianität ist den Menschen, nicht aber den Dämonen, seinen Gegnern, verborgen. Seine Krankenheilungen münden in ein Schweigegebot, das die Verbreitung seiner Taten verhindern soll, aber literarisch sofort durch den Hinweis des Weitererzählens aufgefangen wird. Sonst hätte ja auch Markus keine Kenntnis davon bekommen.

Dem Messiasgeheimnis und dem anschließenden Schweigegebot korrespondiert auf Seiten der Jünger ein geradezu frappierend anmutender Unverstand; sie vermögen Jesu Handeln nicht zu deuten. Dennoch genießen die Jünger gegenüber den anderen Menschen einen Vorzug: Sie erfahren die Geheimnisse des Reiches

Gottes, während die Außenstehenden nur die Gleichnisse erfahren. In Jesu Umgang mit den Jüngern ist gleichsam eine weitere literarische Struktur verarbeitet: Vor den letzten Perikopen in Galiläa und der ersten der drei Leidensankündigungen entdeckt Petrus, der auch bei Markus eine Sonderrolle hat, Jesu Geheimnis, das in 8,31 programmatisch formuliert wird: "Du bist der Christus".

Auch auf diese Erkenntnis folgt wieder ein Schweigegebot, aber schon wenig später erfährt Petrus zusammen mit den Zebedaiden aus dem Himmel Jesu Gottessohnschaft (Kap. 9). Auch wenn die Jünger die Leidensankündigung nicht verstehen, so sind sie zumindest "Eingeweihte", während für die Außenstehenden die Entfaltung seiner Messianität erst am Kreuz deutlich wird; auf die Stimme bei der Taufe (1,11) folgt die Offenbarung vor den drei Jüngern (9,7). In 14,61f fragt ausgerechnet der Hohepriester Jesus nach der Gottessohnschaft und am Ende, nach seinem Tod, erkennt mit dem römischen Hauptmann sogar ein Heide: "Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen".

Die Theologie des Markus in Stichpunkten

Die Gestaltung des gesamten Evangeliums ist theologisch durchdacht, es ist aus der Gemeindesituation des Markus heraus geschrieben und will die Übereinstimmung der christologisch bestimmten Gemeindepredigt mit dem von Jesus verkündigten Evangelium Gottes zeigen.

Der Evangelist baut Jesus nicht durch einen Stammbaum o.ä. in die Geschichte Israels ein. Damit wird sie nicht zur Vorgeschichte der Kirche, sondern bleibt eine eigenständige Größe.

Markus blickt auf die Wiederkunft Christi, sie ist der *Zielpunkt*. Aber er sieht noch nicht über diesen Punkt weiter in die Zukunft; die Kirche hat im Zeitraum bis zur Parusie die Funktion, das Evangelium zu predigen. Durch das Fehlen einer weitergehenden Perspektive ist es nicht nötig, die Zeit der Kirche als Zwischenzeit zu interpretieren.

Die bereits angesprochene geographi-

sche Zweiteilung des Geschehens korrespondiert einer Zweiteilung im Offenbarungsverständnis: In Galiläa predigt Jesus und heilt, er ist vom Geheimnis umgeben, aber der Raum seines Wirkens dehnt sich aus (Tyrus, Dekapolis sind außerhalb Israels gelegene Gebiete). Der Höhepunkt dieser Phase ist das *Petrusbekenntnis* (8,31), das aber nicht zur öffentlichen Proklamation seiner Messianität führt, sondern zur Passion. In Jerusalem wird beim Einzug (Kap. 11) zwar Jesu Wesen enthüllt, aber sein Weg ist der der Passion und nicht des Triumphes.

Die *geographische Aufteilung* hat auch eine theologische Qualität: Im von Jerusalem verachteten Galiläa erscheint das Heil, in Jerusalem, dem theologischen Zentrum Israels, die Feindschaft. Die Botschaft des Jünglings im leeren Grab (16,1-9) weist die Jünger an, wieder nach Galiläa zu gehen, um Jesus dort zu sehen.

Markus zeichnet keine Persönlichkeitsentwicklung, sondern zeigt in kerygmatischer Absicht die Offenbarung vor der Welt von Anfang an. Allerdings bleibt der Sinn der Verkündigung des irdischen Jesus auch nach Ostern dem sofortigen Verständnis verwehrt; Jesus kann für Markus nur vor dem Hintergrund seiner irdischen Existenz und ihrem Ende, dem Kreuz, als Erhöhter verstanden werden. Eine Deutung des irdischen Lebens ist nur von Ostern her möglich. Dieser Zusammenhang wird auch deutlich, wenn man die Zweiteilung Galiläa-Jerusalem kerygmatisch faßt: Gott hat Jesus durch Wunder ausgewiesen, dieser aber ist in Jerusalem getötet worden; daraufhin hat Gott ihn auferweckt.

Das Matthäusevangelium

Der Aufriß

Matthäus folgt im Aufriß der markinischen Vorlage, aber er hat das ihm vorliegende Material geordnet und nach theologischen Gesichtspunkten gegliedert. An den Anfang stellt er einen *Stammbaum und eine Geburtsgeschichte* (Kindermord), deren Realismus darin besteht, daß Hero-

des eine solche Maßnahme durchaus zuzutrauen gewesen wäre. Allerdings beschränkt Matthäus Jesu Auftreten auf die *Grenzen Israels*. Durch die Einarbeitung der Spruchquelle Q erhält Matthäus gegenüber Markus große *Redekomplexe*, die er seinerseits zu Blöcken erweitert und in den Zusammenhang einbaut. Ein deutliches Beispiel liefert der Vergleich der Bergpredigt, die bei Matthäus die Kapitel 5-7 ausmacht, aber bei Lukas in Kap. 6 sicher authentischer überliefert ist. Den auch Lukas vorliegenden Text hat Matthäus zum theologischen Programm ausgestaltet.

Gegenüber Markus wächst vor allem die Reisebeschreibung (von Galiläa nach Jerusalem) deutlich an; der Weg nach Jerusalem dient vor allem dazu, den Jüngern Anweisungen über Nachfolge, Gemeindepraxis und Ehe bzw. Ehescheidung zu geben. Am Ende des Matthäus steht nicht nur die Erscheinung des Auferweckten, sondern auch der die nachösterlich entstandene Situation der Heidenmission reflektierende *Missionsbefehl* (zu Jesu Haltung gegenüber den Heiden vgl. z.B. Syrophönizische Frau, Hauptmann von Kapernaum). Er weist den Weg zur weltumspannenden Kirche Christi.

Charakteristika des Matthäus

Besonders auffällig sind bei Matthäus die sogenannten *Reflexionszitate*, die eine Rückbindung der Geschichte Jesu an die Verheißungen des Alten Testaments, der Bibel Jesu, zeigen sollen. Bemerkenswert ist dabei v.a. der Terminus der *Erfüllung*, der deutlich macht, in welcher Form Matthäus die Hebräische Bibel interpretiert.

Die Zusammenstellung der Worte bzw. Taten folgt einem theologischen Konzept: Auf den Block der Worte, der Bergpredigt, folgt als Machterweis der Block der Wunder; Jesus weist sich als vollmächtig in Reden und Handeln aus. Die von Markus übernommenen Wundergeschichten arbeitet Matthäus, wie bereits oben gezeigt, durch Erweiterung, Kürzung, Rahmung oder Umstellung im Kontext um, so daß sich ihr Charakter teilweise entscheidend verändert; bemerkenswert ist z.B., wie Matthäus (s.o.) aus dem Wunder

der Sturmstillung (Mk 4,35-41) eine Nachfolgegeschichte macht (Mt 8,23-27).

Prägnant und auch äußerst wirkintensiv waren und sind die Worte, die der matthäische Jesus über die *Pharisäer* sagt. Sie entspringen vermutlich der permanenten Auseinandersetzung der matthäischen Gemeinde mit dem Judentum, denn das Evangelium selbst ist wohl im syrisch-palästinischen Raum entstanden. Diese Aussagen haben den Christen über Jahrhunderte hinweg eine weitgehend falsche Vorstellung vom pharisäischen Judentum vermittelt.

Von theologischer Qualität ist auch die Begrenzung der geographischen Wirksamkeit Jesu am Anfang seines Wirkens: Durch eine kleine Veränderung im Text läßt Matthäus Jesus die Grenzen Israels nicht überschreiten, die Heiden kommen zu ihm. Erst als die ausgesandten Jünger von Israel nicht angenommen werden, wendet sich Jesus zu den Heiden; damit ist dann die Ausdehnung der Kirche zu den Heiden – ein Begriff, der in den Evangelien nur bei Matthäus vorkommt – in die Welt vorgezeichnet.

Grundzüge der Theologie des Matthäus

Im Gegensatz zu Markus dienen die Wunder Jesu nur zur Stützung seiner Lehre, die der entscheidende Inhalt des Evangeliums bleibt. Die Offenbarung erscheint gemäß biblischer Verheißung in der Gestalt der Niedrigkeit; sie ist für die Armen und Geringen bestimmt (vgl. Bergpredigt). Das Wesen der Empfänger entspricht dem Wesen des Offenbarers.

Die matthäische Ethik ist vom Prinzip der Vollkommenheit und Gerechtigkeit bestimmt; nicht umsonst sagt der matthäische Jesus: "Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist" (5,48).

Der heilsgeschichtliche Grundgedanke des Matthäus-Evangeliums ist im Weinberggleichnis (21,43) zusammengefaßt: Die (universalistische) Kirche ist das wahre Israel, der Weinberg ist einem anderen Volk übergeben worden. Der Universalismusgedanke ist dadurch begründet, daß die Aufgabe Israels immer eine universale war. Diese Kontinuität muß die Kirche als

neuer Pächter des Weinbergs wahren und eine Kirche aus allen Völkern werden. Angemerkt werden muß in diesem Zusammenhang, daß sich aus Gedanken wie diesen (wenn auch so nicht gemeint) später die sogenannte "Ersetzungs- und Enterbungstheologie" entwickelt hat. Damit ist gemeint: Die Kirche hat Israel ersetzt, enterbt. Israel hat seine Aufgabe erfüllt und ist fortan bedeutungslos, ja überflüssig. Dies führte in der Praxis nicht selten zur "Ersetzung" und "Enterbung" der Juden, die im Wirkungsbereich des Christentums lebten, bis hin zu Verfolgung und Ermordung. Bei der heutigen Interpretation darf man dies nicht außer acht lassen.

Die Tora muß nach Matthäus im Sinne des jesuanischen Liebesgebots ausgelegt werden. Das wird besonders konkret in den früher als "Antithesen" mißverständenen Sätzen der Bergpredigt, in denen Jesus sagt, daß er nicht gekommen sei, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen.

Die Eschatologie ist bei Matthäus stark ausgeprägt, aber für ihn ist das Gericht kein Selbstzweck, sondern betont die Bedeutung der Werke und die Christologie: Das Gericht erfolgt nach den Werken, dabei gibt es keine Vorabsicherung und kein einklagbares Recht. Das Gericht entspricht dem universalen Heilsangebot, das Jesus macht ("Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken"), bei dem die Nachfolge in die Vollkommenheit führt (vgl. auch dazu die Bergpredigt).

Die Kirche wird nicht von der Welt isoliert; sie kann und darf die Scheidung in Gerechte und Ungerechte nicht vollziehen. Das bleibt dem richtenden Menschensohn vorbehalten. Allerdings wird die Kirche dabei von der Verfolgung (von außen) und der Irrlehre (von innen) bedroht. Diesen Gefahren gilt es zu widerstehen, indem sie an der Lehre festhält.

Matthäus schreibt ausdrücklich nach Ostern: das Dasein der Kirche, die Taufe und die Vergebung der Sünden sind Voraussetzungen seines theologischen Denkens. Da er dabei mit dem Dasein Israels und der Tora konfrontiert wird, muß der Glaube zum kritischen Korrektiv jeder Art von christlicher oder jüdischer "Gesetzlichkeit" werden.

Die Lehr- und Disziplinargewalt liegt in der Gemeindeversammlung, sie wird durch die Ausrichtung des Wortes, das Lehre und Irrlehre, Ordnung und Unordnung in der Kirche scheidet, vollzogen.

Das Lukasevangelium

Der Aufriß

Auch Lukas übernimmt den markinischen Aufriß vom Beginn der Wirksamkeit Jesu in Galiläa über die Reise bis nach Jerusalem. Allerdings fügt er auch Stoff aus der Spruchquelle und in recht großem Umfang Sonderguttex te in seine Darstellung ein. Lukas gibt bereits im Proömium (Einleitung, Vorrede) zu erkennen, daß er als Christ der 2. bzw. 3. Generation schreibt. Seiner eigenen Aussage nach liegen bereits schriftliche Texte zum Inhalt der christlichen Botschaft vor, aber er will sie "in guter Ordnung" aufschreiben, um einen "sicheren Grund" für die Lehre zu geben.

Ähnlich wie Matthäus reiht er Jesus durch eine (komplexe) *Geburtsgeschichte* deutlich in das Volk Israel ein, stellt aber bewußt die Beziehung zu weltpolitischen Zusammenhängen her. Ist es bei Matthäus das Auftreten der Weisen, das die Bedeutung Jesu aufzeigt, so stellt Lukas bereits die Geburt des Täufers in einen heilsgeschichtlichen Zusammenhang. Spätestens der Lobgesang des Simeon (2,29ff) macht das deutlich: "...meine Augen haben den *Heiland* gesehen".

Lukas weicht bereits am Anfang des Wirkens Jesu ganz bewußt von der markinischen Vorlage ab: In Nazareth wird Jesus nicht verworfen, sondern er hält seine *Antrittspredigt*, in der er einen Ausblick auf die Heidenmission gibt (4,16-30). In Lukas 6 liegt ein erster Einschub mit Q-Stoff und Sondergutmaterial vor, darunter auch die vermutlich authentischeren Fassungen der Feldrede (Bergpredigt) und des Vaterunser. Der zweite, weit größere Block ist der Reisebericht (9,51 bis 18,14), in dem auch wieder Q- und Sondergutmaterial verarbeitet wird.

Nach der Ankunft Jesu in Jerusalem folgt Lukas wieder dem markinischen Auf-

riß, allerdings greift er in den Passionsbericht deutlich redigierend ein (vgl. z.B. Reihenfolge der Ereignisse, letzte Worte Jesu in Gethsemane oder am Kreuz). Am Ende bleiben die Jünger nach der Aufforderung der Engel in Jerusalem; Lukas deutet Galiläa nur noch als Verweis auf die Ankündigungen Jesu an (Lk 24,6). Den Jüngern werden Erscheinungen des Auferstandenen zuteil, die vor allem zur Klärung der Passion dienen. Außerdem müssen die Jünger ja bis zur Himmelfahrt in Jerusalem bleiben, weil dort dann die Apostelgeschichte einsetzt (zum inneren Grund s.u. S. 20).

Charakteristika des Lukas

Das Lukas-Evangelium ist von der Zuwendung Jesu zu den Geringen und Verachteten geprägt (z.B. Zachäus 19,1-10). Dabei liegt die besondere Qualität in der *Umkehr*, die als Reaktion auf Jesu Zuwendung folgen soll. In seiner Umkehrpredigt folgt der lukanische Jesus dem Vorbild des Täufers; allerdings thematisiert keines der anderen Evangelien die Bedeutung dieser grundsätzlichen Veränderung der Handlungsausrichtung auch nur annähernd so kraß wie Lukas. Die bekannten Gleichnisse vom Verlorenen (z.B. der verlorene Sohn) in Kapitel 15 machen gerade im Vergleich zur matthäischen Parallele der Rede vom verlorenen Schaf die Gewichtung deutlich: Dort, wo Matthäus lediglich betont, die Gemeinde müsse auch auf die Kleinen achten (18, 14), erzählt Lukas ein Gleichnis, dessen Offenheit für Umkehr und Erneuerung beeindruckt. Ähnlich wie die Armen und Verachteten gewinnen auch zwei andere Gruppen Raum im lukanischen Werk: die *Frauen* und die *Samariter*; besonders die Perikope vom barmherzigen Samariter hat in den synoptischen Evangelien keine Parallele.

Interessant ist es, die Häufigkeit der *Gebete* Jesu im Lukas-Evangelium näher zu betrachten: Immer dann, wenn etwas besonders Wichtiges passieren soll, betet der lukanische Jesus. Zusammen mit seinem freiwilligen und vorbildhaften Leiden macht Lukas damit die enge Beziehung zwischen Jesus und Gott deutlich.

Ähnlich wie bei den Gebeten zeigt Lukas auch eine Vorliebe für *Lobgesänge*: In der Vorgeschichte des Lebens Jesu (Kapitel 1 und 2) geben die drei Hymnen einen Ausblick auf das künftige Werk Jesu.

Lukas hat noch Traditionen und literarische Gattungen verarbeitet, die in den anderen Evangelien so nicht vorkommen; hier ist vor allem die *Beispielergählung* zu nennen (10,30-35; 12,16-21; 16,12-31; 18,10-14).

Die Theologie des Lukas in Grundzügen

Im lukanischen Doppelwerk (Evangelium/Apostelgeschichte) bekommen Geschichte und Geschichtsdarstellung eine eigene theologische Qualität. Auf die Zeit Jesu (Lukasevangelium) folgt die Zeit der Kirche, die nach vorn unabgeschlossen bleibt.

Der Gedanke der apostolischen Tradition (vgl. Proömium) ist verfestigt. Er wird durch den programmatisch auf "die Zwölf" eingeschränkten Apostelbegriff gesichert. Für Lukas blickt die Kirche nicht mehr auf das nahe Ende der Zeit, sondern stellt sich auf die Welt ein. Dabei kennt Lukas innerhalb der Kirche zwar das Amt des Apostels, aber noch keine apostolische Sukzession (rechtmäßige Nachfolge), wie sie die frühkatholische Kirche später entwickelt. Für die Weitergabe der Tradition bietet Lukas noch keine rechtliche Organisation an.

Die Eschatologie des Lukas ist entspannt; er hat eingesehen, daß sich Naherwartung nicht tradieren läßt, und ersetzt sie durch den Gedanken der *Heilsgeschichte*.

Die "Bausteine" seiner eigenen Konzeption sind Israel und die Kirche als Kirche zwischen Kreuz/Auferstehung und Parusie (Wiederkunft Christi). Die Kirche versteht sich nicht mehr als unmittelbar vor dem Weltende befindlich, sondern sieht die neue Welt in weiter Distanz. Der Zeitraum bis zur Parusie ist als *Zeit der Kirche* in Gottes Heilsplan eingebaut. Lukas betont nicht mehr die Nähe des Reiches Gottes, sondern vielmehr, daß es überzeitlich, jenseits schon existiert. Sein Kommen ist so gewiß, daß der Termin nicht genannt werden muß.

Der Ausblick auf das Reich Gottes ist

mit dem Rückblick auf Jesus verklammert: Er hat das Reich Gottes angekündigt, diese Wahrheit ist durch ihn selber verbürgt. So gibt es eine *zweifache Vergewisserung*: mittelbar durch das Bild Jesu, unmittelbar durch das Wirken des Geistes in der (Geschichte der) Kirche.

Der *Geist* ist als Ersatz für die Heilszeit geschenkt; sein Wirken unterscheidet sich in der Heilsgeschichte: Gab es in der Geschichte Israels einzelne Inspirationen (z.B. Richter, Propheten), so ist Jesus jetzt der einzige Geistträger. Die Kirche weiß sich zwar auch geistbegabt, aber dieser Geist ist qualitativ anders als bei Jesus. Er führt die Kirche und gibt ihr Kraft, in der Verfolgung zu bestehen.

Die Kirche ist das wahre Israel, deshalb ist das *Zentrum Jerusalem*. Dort erleben die Jünger die Auferstehung sowie die Erscheinungen des Auferstandenen und die Kirche das Apostelkonzil. Dem entspricht, daß Lukas den Anfang und das Ende des öffentlichen Wirkens Jesu in den Tempel verlegt.

Das Johannes-Evangelium

Das Johannes-Evangelium ist in seiner vorliegenden Form von allen Evangelien am schwierigsten auf sein Alter und seine Herkunft hin zu untersuchen, denn es ist problematisch, einzelne Teile eindeutig einer Quelle (Tradition) oder Überarbeitung (Redaktion) zuzuschreiben. Mehrfach sind Hypothesen über Quellen und Redaktion vorgelegt worden, aber eine allgemein anerkannte Meinung liegt bisher nicht vor. Mit großer Wahrscheinlichkeit liegt dem Evangelium eine sogenannte Semeia- (Zeichen-) Quelle zugrunde, denn der Text spricht in 2,11 bzw. 4,54 vom ersten bzw. zweiten Zeichen. Ob zu dieser Quelle auch der Grundstock der Wundererzählungen gehört, ist umstritten. Relative Einigkeit herrscht wohl über die Zuordnung der johanneischen *Passionsgeschichte* zu einer eigenständigen Tradition, die teilweise mit dem lukianischen Passionsbericht übereinstimmt.

Die nächste Schwierigkeit liegt in der Frage nach der *Johannes-Schule*, auf die die Johannes-Briefe und wahrscheinlich

auch redaktionelle Überarbeitungen zurückgehen. Welchen sozio-kulturellen Hintergrund hat sie? Woher stammen die Vorstellungen, die verarbeitet worden sind? Derzeit geht die Richtung dahin, die religionsgeschichtlichen Vorstellungen im Johannes-Evangelium auf Sekten im Judentum zurückzuführen.

Das Johannes-Evangelium und die Synoptiker

Zwischen dem Johannes-Evangelium und den synoptischen Evangelien (Markus, Matthäus, Lukas) bestehen nur begrenzt Übereinstimmungen. Weitaus offensichtlicher jedoch sind die Widersprüche und Abweichungen, z.B. die Information des Johannes, Jesus sei dreimal in Jerusalem gewesen (drei Passafeste), oder die Angabe des Todesdatums. Das läßt darauf schließen, daß der Verfasser die synoptischen Evangelien nicht kannte. Er selber war mit Sicherheit kein Augenzeuge gewesen (auch wenn die Kirche oftmals versucht hat, den Verfasser mit dem Lieblingsjünger Jesu zu identifizieren), aber er ist mit den Bräuchen und Messiaserwartungen des palästinischen Judentums vertraut. Für den Zeitpunkt der Abfassung schwanken z.Zt. die Meinungen zwischen ca. 95 und ca. 120 n. Chr. Der religionsgeschichtliche Hintergrund wird zu meist als gnostisch angesehen, wofür die Blüte der Gnosis etwa eine Generation nach dem Johannes-Evangelium sprechen würde (im allgemeinen geht man vom Auftreten geistesgeschichtlicher Tendenzen etwa eine Generation vor ihrer dezierten schriftlichen Ausarbeitung aus).

Aufbau und Inhalt

Das Evangelium ist nach dem Prolog (1,1-18) in *zwei Teile* gegliedert: 1,19 bis 12,50 beschreibt *Jesu Offenbarung vor der Welt*, die durch die Juden repräsentiert wird. Hier wird Jesus abgewiesen. Der zweite Teil (13,1 bis 21,25) zeigt die *Selbstoffenbarung Jesu vor den Seinen*; ihnen gibt er durch den *Parakleten* (Fürsprecher bei Gott) die Möglichkeit, auch nach seinem Tod in bleibender Gemeinschaft mit ihm zu leben.

In 20,30f nennt der Verfasser den *Zweck* des Evangeliums: Es ist aufgeschrieben, "damit ihr dadurch, daß ihr glaubt, in seinem Namen Leben habt". Das darauf folgende Kapitel 21 ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein späterer Zusatz.

Der johanneische Passionsbericht ist dadurch gekennzeichnet, daß der bei den Synoptikern vorhandene Gebetskampf Jesu in Gethsemane und der Abendmahlsbericht, den die Synoptiker mit Paulus gemeinsam haben, fehlen. Stattdessen ist die Gartenszene bei Johannes zur Epiphanie (Gotteserscheinung) ausgestaltet: Die Kohorte weicht zurück und die Soldaten werfen sich zu Boden; anstelle des Abendmahls berichtet Johannes von der Fußwaschung. Die folgende Pilatusszene ist durch den siebenmaligen (!) Schauplatzwechsel geradezu dramatisch gestaltet.

Charakteristika des Johannes

Grundsätzlich ist Johannes noch stärker als Matthäus an den *Reden Jesu* interessiert; ausführliche Reden runden seine Wunder im ersten Teil ab. Der zweite Teil ist von den Abschiedsreden an die Jünger und dem Passionsbericht geprägt. Dabei fallen u.a. die "*Ich-bin-Worte*" ins Auge. Sie zeigen das Geheimnis Jesu als von Anfang an gelöst. Jesus expliziert in diesen Reden sein Kommen und Wirken, aber die Vielfalt der Bezeichnungen deutet an, daß keine die einzig richtige ist. So sind die "*Ich-bin-Worte*" keine Gleichnisse oder Allegorien, sondern *Identifikationen Jesu*. Aber sie sagen nicht, was er ist, sondern nur, wo allein Gemeinschaft, Speise, Trank und Fülle des Lebens zu finden ist. Das bedeutet einerseits, daß ihn keine Wirklichkeit auf Erden wirklich beschreiben kann, und andererseits Gott da Wirklichkeit wird, wo Jesus den Menschen begegnet.

Ein weiteres johanneisches Charakteristikum, das auf die literarische Tätigkeit des Verfassers zurückzuführen ist, sind die *Mißverständnisszenen*. Sie fordern jeweils die aktuelle eschatologische Entscheidung und werden durch einen doppeldeutigen Begriff ausgelöst. Die entste-

henden Mißverständnisse zeigen einmal, daß derjenige, der Jesus an seinem bisherigen Verständnis mißt, ihn verfehlen muß. Außerdem wird für den Leser deutlich, daß sich Jesu Wort erst und nur dem Glaubenden erschließt. So werden die Mißverständnisse auch zu *Entscheidungsfragen* und damit auch zu Fragen an den aktuellen Leser.

Gegenüber den Synoptikern fällt die *drastische Steigerung* der von Johannes geschilderten Wunder ins Auge: Sie sind bis aufs höchste gesteigert; der Lahme ist seit 38 Jahren lahm, der Blinde schon blind geboren und der tote Lazarus ist bereits in den Zustand der Verwesung übergegangen. Bei all dem schildert Johannes keine Dämonenaustreibung.

In seinem gesamten Werk verfaßt Johannes *keine Missionsschrift*, sondern er reagiert auf gemeindeinterne Entwicklungen, denen er gegenzusteuern sucht.

Grundzüge der johanneischen Theologie

Der Beginn des Johannes-Evangeliums ist vom *Prolog* geprägt. Er schildert die *Präexistenz* des Logos vor seiner Fleischwerdung bei Gott. Der Logos ist das Schöpfungswort, durch das alles geworden ist. Mit dieser Präexistenz wird deutlich gemacht, daß das johanneische Evangelium dem Schema Erhöhung – Erniedrigung – Erhöhung folgt: Am Anfang ist der Logos bei Gott, mit Jesu Fleischwerdung wird er erniedrigt, um mit der Kreuzigung wieder erhöht zu werden.

Das Kreuz ist bei Johannes nicht das Zeichen des Leidens und der absoluten Erniedrigung, sondern nur Station auf dem Weg der Erhöhung. Jesus verhält sich so, daß die Schrift erfüllt wird.

Die *eschatologische Entscheidung* vollzieht sich für die am Geschehen Beteiligten, aber auch für den Leser, nicht in der Zukunft, sondern *je aktuell in der Konfrontation mit Jesus*. Sein Auftreten fordert die Entscheidung für oder gegen ihn, denn er ist der Weg und die Wahrheit. Damit ist die Eschatologie stark präsentisch geprägt, in der Begegnung mit Gottes Werk erfährt der Mensch sein ganzes Heil.

Das in den Synoptikern für die Zu-

kunft angekündigte *Gericht* ist damit bei Johannes in die aktuelle Entscheidungssituation vorverlegt; in der Begegnung mit ihm, ob damals oder als Lesender heute, fällt für den Menschen die *Entscheidung* über Tod oder Leben.

Für die Zeit zwischen Jesu Tod und der Parusie sichert Jesus denen, die an ihn glauben, den *Beistand des Parakleten* zu (Tröster, Zu-Hilfe-Eilender, Herbeigerufener), den Geist der Wahrheit; sie bleiben also nicht allein. Der Paraklet ist damit eine Verbindung von Parusie-Erwartung und Geistmotiv, die die Gegenwart als *Zeit der Erfüllung* qualifiziert. Allerdings ist die letzte Erwartung des Johannes, die sichtbare und vollendete Gemeinschaft mit Jesus, noch nicht erfüllt (14,2; 17,24), aber deren Enthüllung liegt noch in der Zukunft. Damit ist die Welt in ihrer Vergänglichkeit erkannt.

Für den Evangelisten ist die Einheit von Jesus und Gott, Vater und Sohn, Logos und Schöpfer derart einzigartig, daß vor Jesus keine wirkliche Gotteserkenntnis möglich war. Denn vorher gab es "den Weg – die Wahrheit – das Leben" ja nicht. Diese Gotteserkenntnis erschließt sich dem Glaubenden im Werk Jesu, er ist das einzige Licht innerhalb der Welt.

Vor allem das lange vorherrschende Verständnis des Johannes-Evangeliums hat in der Kirchengeschichte zur Folge gehabt, daß der Absolutheitsanspruch der Kirche gegenüber anderen Religionen, vor allem aber gegenüber dem Judentum als ihrer Wurzel sich so stark ausgeprägt hat, daß es damit zwangsläufig zur Abwertung des Judentums und damit "der" Juden schlechthin gekommen ist. Das Johannes-Evangelium wurde bis in unsere Zeit hinein als besonders antijudaistisch angesehen. In der neueren Forschung deuten Ansätze darauf hin, daß dieses Urteil als Fehlurteil zu revidieren ist. Bei genauem Hinsehen lassen sich viele jüdische Wurzeln entdecken und weisen die Interpretation in eine andere Richtung. In jedem Fall aber sollte sich der Religionslehrer gründlich und kritisch mit den Texten auseinandersetzen, um deutlich machen zu können, wo zeitbedingte Deutungen einen anderen Stellenwert haben müssen als etwa univer-

sale und überzeitliche Aussagen. Eine antijüdische Exegese sollte heute undenkbar sein. Dies heißt nun aber (gerade) nicht, daß man deshalb das Christsein aufgeben müsse. Im Gegenteil, ein echter Dialog, ein richtiges Gespräch (mit dem Judentum) kann sich nur unter gleichberechtigten und als gleichwertig angesehenen Partnern entwickeln. Christentum, das sich (nur) auf Kosten anderer definieren kann, hat sein Ziel ebenso verfehlt wie seinen Christus verraten.

Markusevangelium

Entstehung: um 70 n. Chr.
Autor: Judenchrist
Ort: unbekannt
Zielgruppe: Heidenchristen

Matthäusevangelium

Entstehung: um 90 n. Chr.
Autor: Judenchrist (2. Generation)
Ort: evtl. syrisches Antiochia
Zielgruppe: griechischsprechende Christen jüd. und heidn. Herkunft

Lukasevangelium

Entstehung: um 80-90 n. Chr.
Autor: Heidenchrist
Ort: nördliche Agäis
Zielgruppe: Heiden, verunsicherte Juden- und Heidenchristen

Johannesevangelium

Entstehung: um 100 n. Chr.
Autor: unbekannt
Ort: Syrien
Zielgruppe: Christen; gegen gnostisches Erlösungsverständnis

Religiöse Gruppierungen zur Zeit des Zweiten Tempels

Nach dem babylonischen Exil entstand eine für das Judentum sehr prägende Bewegung. In der Exilssituation bewahrten die Juden ihre Tradition durch das Studium der heiligen Schriften. Der Tempel war unerreichbar, damit kein Opferdienst mehr möglich, und man traf sich in den Häusern, um gemeinsam aus der Bibel zu lesen und zu beten. Diese Tradition brachten die Heimkehrer mit ins Land Israel. Überall im Land entstanden Versammlungshäuser, "bet midrasch" (Lehrhaus) oder "Synagoge" genannt. Diejenigen, die dort lehrten, die Schriften auslegten und sie für das tägliche Leben fruchtbar zu machen suchten, waren die *Pharisäer*. Die pharisäische Bewegung entwickelte sich neben der Tempelaristokratie, den *Sadduzäern*, und wurde häufig auch zu ihren Kritikern. Der pharisäische Leitsatz steht im Buch Exodus (19,6). Dort spricht Gott am Sinai zu seinem Volk: "Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern werden und ein heiliges Volk." Die Heiligung des ganzen Lebens, nicht nur der Opfergang zum Tempel an hohen Festtagen, war das Ziel dieser Gruppe. Im Gegensatz zu den Sadduzäern glaubten die Pharisäer an die Auferstehung der Toten, und ihre religiöse Position illustriert ein Satz von Hillel, einem bedeutenden Rabbi des ersten Jh. v. Chr: Auf die Frage nach der "Zusammenfassung der Tora" (kelal gadol) antwortete er: "Was dir unlieb ist, das tue auch deinem Nächsten nicht, alles andere ist Auslegung." Diese Position, die auch als "Goldene Regel" bezeichnet wird, kennen wir aus dem Neuen Testament.

So entwickelte sich in den Synagogen, die zum Treffpunkt für gemeinsames Lernen und Beten, aber auch für Rechtsstreitigkeiten und Armenfürsorge wurden, ein reges Leben. Die verschiedenen Ausrichtungen der pharisäischen Bewegung und ihre teilweise sehr unterschiedlichen Auffassungen lassen sich in der Kürze gar nicht im einzelnen darstellen. Man vermutet bis zu 60 verschiedene

Untergruppierungen. So gehören z.B. die *Zeloten*, die den Kampf für die Befreiung von der römischen Herrschaft mit Waffengewalt führten, zu dieser Bewegung, sind also der militante Flügel.

Auch *Jesus von Nazareth* stand der pharisäischen Bewegung in seiner Theologie sehr nahe, die Frontstellung, die sich im Neuen Testament findet, darf man nur als *innerjüdische Auseinandersetzung* begreifen. Eine andere Näherbestimmung der Position Jesu läßt sich aus seiner Beziehung zu *Johannes dem Täufer* herleiten, der als asketischer Umkehr- und Bußprediger in der Wüste taufte. Sicherlich hatte Jesus ein ähnliches prophetisches Bewußtsein wie Johannes, so daß sich nach dem Tod des Johannes viele Jünger der Jesusbewegung anschlossen.

Nach neuesten jüdischen Forschungsergebnissen spielt für die Einordnung der Person Jesu von Nazareth eine weitere Gruppe eine wichtige Rolle. In Galiläa, der Heimat Jesu, gab es Wanderprediger, die sich am einfachen Volk orientierten und deshalb sozusagen in didaktischer Absicht Geschichten erzählten, Wunder taten und sich besonders den Armen zuwandten. Eine starke Frömmigkeit und die Liebe zu Kindern war ihnen ebenso eigen wie die Auffassung, daß die Taten helfender Liebe wichtiger seien als die Einhaltung kultischer Gebote. Man nannte sie *Chassidim* (Fromme) aus Galiläa. Sie beteten zu Gott als ihrem Vater, glaubten daran, daß jeder Mensch ein Kind Gottes sei und zogen ohne festen Wohnsitz mit ihren Frauen zusammen von Ort zu Ort. Auch wenn die Erforschung dieser Gruppe bisher nicht endgültig abgeschlossen ist, so läßt sich doch schon jetzt eine erstaunliche Parallellität zur Verkündigung Jesu erkennen. Jesu Einbettung in das zeitgenössische Judentum stellt sich also immer klarer heraus, und sein Judesein muß in aller Konsequenz für christliche Aussagen über ihn und über das Judentum neu bedacht werden.

*Literaturhinweis siehe Arbeitsblatt S. 55.

Messiasvorstellungen und Selbstverständnis Jesu

In den Evangelien finden sich viele verschiedene Titel, die auf Jesus angewandt werden. *Messias, Gottessohn, Menschensohn, Gottesknecht, Prophet oder Kyrios* (Herr) sind alles Begriffe, die ein breites Bedeutungsspektrum mit sich tragen und in ihrer Anwendung auf Jesus von Nazareth noch einmal eine eigene Prägung erfahren haben. Für alle Hoheitstitel gibt es Traditionen im Alten Testament, von denen man aber an manchen Stellen nicht weiß, wie sie sich im zwischentestamentlichen Zeitraum in ihrer Bedeutung entwickelt haben.

Der *Messias* (Gesalbte) ist für das Alte Testament immer eine menschliche Rettergestalt, die mit besonderer Gottesgnade ausgestattet ist. Ein Gesalbter bekommt von Gott bestimmte Gaben, die er in Blick auf die Herbeiführung des Gottesreiches benötigt. So ist die Vorstellung vom *königlichen Messias* immer mit der Wiederherstellung des davidischen Königreichs als dem Idealzustand Israels verbunden. Hier spielt es eine große Rolle, daß Israel zunächst unter persischer, dann unter griechischer und römischer Herrschaft lange Zeit ohne eigene, unabhängige Regierung ständig unter Fremdherrschaft existieren mußte. Der Messias wurde hier als Nachfolger Davids erhofft und erwartet. Als Gesalbte wurden auch der endzeitliche Priester und Prophet bezeichnet (Sach 4,14), und in Qumran fügen sich alle Erwartungen zusammen: der königliche Messias aus dem Hause Davids, der priesterliche aus dem Hause Aarons und der endzeitliche Prophet.

Der Titel *Gottessohn* bringt weitere Schwierigkeiten mit sich: in der jüdischen Tradition ist der Gottessohn ähnlich wie der Gesalbte ein von Gott beauftragter Mensch; so wird z.B. König David als Gottessohn von Gott eingesetzt (Psalm 2,7). Außerdem gilt ganz Israel als Gottessohn, der Titel ist also sowohl individuell als auch kollektiv deutbar. Unsere Vorstellung vom Gottessohn rührt zum einen von der griechischen Vorstellung her, in der

mit dieser Aussage weniger der Auftrag des Menschen, sondern seine Beschaffenheit, sein Sein charakterisiert wird. Im Laufe der Kirchengeschichte treten die philosophischen Kategorien immer mehr in den Vordergrund, so daß über die Seinsform Jesu nachgedacht wird und daraus die christologischen Vorstellungen von den zwei Naturen Jesu und der Trinität erwachsen. Mit der jüdischen Gottessohn-Vorstellung hat dies nichts mehr gemein.

Das Deutungsschema, das Jesus am stärksten zugewachsen ist, ist das des *leidenden Gottesknechts* aus Deuterocesaja (Jes 40-55). Hier fanden die ersten Christen eine Deutung des Leidens und Sterbens Jesu, die ihnen nach seinem Tod Erklärungen und neue Hoffnung gab.

Wie Jesus sich nun selbst verstanden hat, kann bis heute nicht mit Sicherheit gesagt werden. Sicher ist, daß er ein prophetisches Bewußtsein hatte und mit seiner Existenz das Kommen des Gottesreiches verband. Doch hat er sich wohl nie selbst als Messias bezeichnet und auch keinen anderen Hoheitstitel für sich in Anspruch genommen. Von daher sind auch die verschiedenen Interpretationen der Evangelien zu verstehen, die jeweils ihre eigene Auslegung von Jesu Selbstverständnis zeigen (z.B. Messiasgeheimnis bei Markus). Der einzige Titel, den Jesus wahrscheinlich selbst benutzt hat, ist der des *Menschensohns*, wobei es umstritten ist, ob er diesen Titel auf sich selbst bezog oder damit einen anderen endzeitlichen kommenden Weltenrichter meinte, wie er in der Danielapokalypse beschrieben wird.

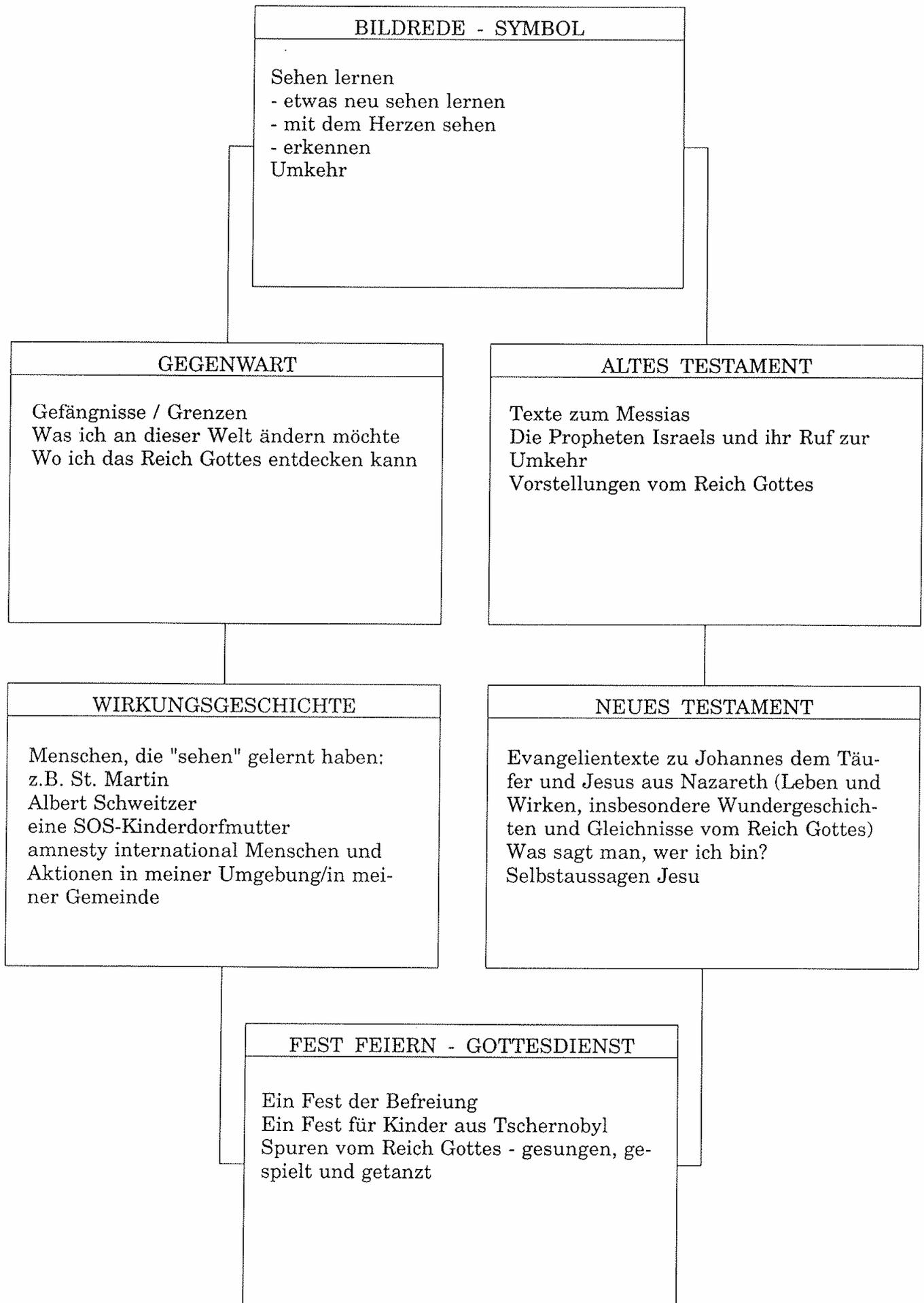
Die hier in aller Kürze beschriebene Problematik wirkt sich zunehmend auf unser Bild von Jesus Christus aus. Müssen wir nicht ganz anders von ihm sprechen, als es uns die Theologen der ersten Jahrhunderte gelehrt haben? Neue christologische Konzepte im Kontext des christlich-jüdischen Dialogs (z.B. von Klappert, Marquardt, Theißen) versuchen, diesen neuen Erkenntnissen über Geschichte und Theologie zur Zeit Jesu Rechnung zu tragen.

Materialien zu Film 7

Johannes der Täufer Sollen wir auf einen anderen warten? *Matthäus 11,1-6*

Planungsraster	26
Theologische Informationen	
<i>Johannes der Täufer: Die Täuferanfrage nach Matthäus 11,1-6</i>	27
Verlaufsskizze zum Film	29
Didaktisch-methodische Hinweise	31
Arbeitsblätter als Kopiervorlagen	35

PLANUNGSRASTER - FILM 7



Johannes der Täufer

Johannes der Täufer spielt in der christlichen Verkündigung eine wichtige Rolle, und die Tradition über ihn ist sowohl im Markusevangelium als auch in der Logienquelle überliefert, also in den ältesten Evangelienüberlieferungen. Er, der als charismatische Persönlichkeit am Jordan in der Wüste lebt (s. dazu Karte bei den Arbeitsblättern) und das Volk mit prophetischen Drohreden zur Umkehr ruft, zieht viele an, die in der augenblicklichen Situation Israels zu erkennen glauben, daß die Endzeit nahe herbeigekommen sei.

Einer von denen, die dem Täufer glaubten, war Jesus von Nazareth, der sich bei Johannes am Jordan der Bußtaufe unterzog. Damit ist in der Folgezeit die Geschichte der beiden Gestalten eng miteinander verknüpft. So bestand zwischen Johannes- und Jesuanhängern immer wieder die Frage, wie die beiden Leitfiguren zu interpretieren wären und in welchem Verhältnis sie zueinander stünden.

Jesus tritt erst nach der Gefangennahme des Täufers öffentlich auf und beginnt seine Verkündigung, in der er immer wieder auf den Täufer zurückgreift und wahrscheinlich das beginnende Reich Gottes mit dem Kommen des Täufers und nicht mit seiner Person verbindet (Mt 11,12 par Lk 16,16). Damit stand die frühe Christenheit vor dem Problem, Jesus gegenüber dem Täufer abgrenzen zu müssen, und erzählt – in Verarbeitung der überlieferten Johannesrede, in der der Täufer noch vom endzeitlichen Weltenrichter spricht und dies nicht auf Jesus bezieht –, daß Johannes selbst gewußt hat, daß ein Stärkerer kommen werde, dem er noch nicht einmal die Schuhe zu tragen oder zu binden würdig sei (Mt 3,1-12 par Lk 3,1-20). Damit wird der Vermutung entgegnet, daß vielleicht sogar Johannes der erwartete Messias gewesen sein könnte.

Die Täuferanfrage nach Matthäus 11,1-6

Die berühmte Erzählung über die Frage des Johannes nach der Messianität Jesu: "Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten?", entstammt der Logienquelle. Matthäus stellt die Täuferanfrage programmatisch an das Ende des ersten Hauptteils seines Evangeliums und spitzt an dieser Stelle zum letzten Mal den Umkehrruf an ganz Israel zu. Noch besteht die Möglichkeit, in Johannes den wiedergekehrten Eli(j)a zu erkennen und in Jesus den ihm folgenden Messias.

Die Antwort, die der Täufer in der Geschichte auf seine Frage erhält, verweist ihn auf die Wunder Jesu: Lahme gehen, Blinde sehen, Aussätzige werden rein. An diesen Taten Jesu soll er erkennen, daß die Heilszeit, wie sie bei Jesaja beschrieben wird (Jes 26,19; 29,18f; 35,5f; 42; 61,1), schon angebrochen sein muß.

Mit der Frage des Täufers und der darauf folgenden Antwort Jesu wird das grundsätzliche theologische Motiv des Matthäus deutlich unterstützt: Die Frage impliziert eine Antwort, die nicht einfach aus einer Aussage besteht, sondern regt die Zuhörer an, auf die Taten Jesu zu sehen, an denen der Anbruch der Heilszeit für jeden, der es möchte, sichtbar wird. Die Antwort Jesu spiegelt die Situation der Gemeinde wider, die auch nur an den Wirkungen erkennen kann, daß Jesus der Christus ist.

Damit erläutert Matthäus sein Bild von Jesus in Form von narrativer Christologie. Der Täufer mit seiner – vielleicht durchaus zweifelnden – Anfrage und die Johannesjünger erleben in dieser Geschichte exemplarisch, welchen Weg jeder Christ mit Jesus von Nazareth gehen muß: Das Wichtigste ist, daß er sich auf die Botschaft einläßt und an ihren Wirkungen merkt, daß der Weg Jesu auch der Weg Gottes ist. Aufgrund des erfahrenen Heils in den Wundern, die Je-

sus tut, erhebt sich der Anspruch an die Menschen, sich dieser Verkündigung zu öffnen.

Ob der vorliegende Text in dieser Form echt ist oder es sich um Gemeindebildung handelt, ist in der Forschung ungeklärt. Für beide Versionen gibt es einige Gründe, wobei für die Gemeindebildung vor allem die Frage nach dem Verhältnis von apokalyptischer Endzeit- und Messiaserwartung des Johannes und dem eigenen Bekenntnis zu Jesus sprechen würde. Für die Historizität dagegen würde sprechen, daß ein zweifelnder Täufer nach den Osterereignissen nur schwer denkbar gewesen wäre.

Verlaufsskizze zu "Johannes der Täufer"

Vor dem Eingangstor zum Gefängnis, in dem Johannes der Täufer eingesperrt ist, bitten zwei seiner Jünger (Schüler, Begleiter) um Einlaß. Der wachhabende Soldat erwartet für diese unerlaubte Dienstleistung ein Bestechungsgeld. Nach kurzem Handel – er glaubt den Johannesjüngern, daß sie nicht mehr Geld haben – läßt er sie ein und führt sie durch dunkle Gänge, die nur mit Fackeln spärlich erleuchtet sind, bis zu einem massiven Gitter, hinter dem das Verlies ist, in dem Johannes nun schon so lange ist. Das Gefängnisgebäude macht einen einschüchternden und unbezwingbaren Eindruck, ein einfaches Entkommen daraus ist wohl kaum möglich.

Der Wachhabende überläßt den beiden Jüngern eine Fackel. Nach mehrmaligem Rufen erst erscheint Johannes am Gitter: eine schmale, blasse Erscheinung mit langen Haaren und Bart, gezeichnet von der langen Gefängnishaft. Er weiß nicht mehr, ob es Tag oder Nacht ist, bei ihm ist es immer dunkel. Deshalb ist er zunächst geblendet, erkennt dann aber durch Tasten mit der Hand durch die Gitterstäbe seine Gefährten Zadok und Joel. Johannes hatte nicht mehr damit gerechnet, seine Freunde noch einmal wiederzusehen.

Johannes erzählt, daß die Frau des Königs schuld daran sei, daß er im Gefängnis sitze; der König selbst habe wohl ein schlechtes Gewissen und fürchte sich; ab und zu hole er ihn, um mit ihm zu reden. Das sei aber unwichtig. Johannes ist vielmehr brennend daran interessiert zu erfahren, was draußen vor sich geht. Er erinnert sich an die Zeit am Jordan und daß er dort Jesus – wie so viele andere – getauft hat; nun will er wissen, was aus diesem Jesus geworden ist, was er macht. Die Jünger erzählen ihm, was sie wissen, daß Jesus predigt und heilt und Wunder tut. Aber die Antwort reicht Johannes nicht. Er will mehr wissen: "Wenn Jesus der ist, der das Reich Gottes aufrichtet", so fragt er, "warum bin ich

dann noch im Gefängnis? Warum sind die Römer noch im Land? Wo bleibt das Gericht Gottes?" Und mit diesen Fragen verbindet er einen Auftrag an seine Jünger: "Geht zu Jesus, fragt ihn, ob er der Messias ist oder ob wir auf einen anderen warten sollen." Johannes drängt seine Jünger zur Eile, er will, er muß die Antwort haben.

Die beiden Johannesjünger sind unterwegs. Das Schicksal ihres Meisters beschäftigt sie stark, und sie überlegen, ob und wie man ihn befreien könne. Sie machen sich große Sorgen um Johannes und fürchten, daß er das nicht mehr lange überleben wird. Nur der Retter, der kommen soll, könnte Johannes befreien. Zu der Sorge gesellt sich die bange Frage, die auch Johannes anscheinend quält, ob Jesus der Erwartete ist oder nicht. Was tut er schon, fragen sie und fügen hinzu, daß ja auch Johannes zweifle.

Da werden sie aufmerksam auf eine Gruppe Menschen. Einer von ihnen hüpf, tanzt, gestikuliert voll Freude und erzählt laut allen, daß er wieder sehen könne. Und er unterstreicht diese Aussage durch Handlungen an den umstehenden Menschen, die beweisen sollen, daß er tatsächlich wieder sehen kann. Ein kleines Mädchen ist bei ihm, das bezeugen kann, daß er vorher blind war; es half ihm beim Betteln. Auf die Frage, wer ihn denn geheilt habe, antwortet er: Jesus, der Prophet. Es sei in Kapernaum (Kafarnaum) gewesen. Und der Blinde berichtet, wie sein Freund und er Jesus fast schon belästigt hätten, damit er sie heile. Jesus habe schließlich nur gesagt: "Was ihr glaubt, das soll geschehen" – und beide konnten wieder sehen. Nachdenklich fügt er hinzu: "Irgendwie ist das jetzt alles anders geworden." Die Jünger gehen weiter.

Irgendwo anders unterwegs versucht jemand, sein Bett (eine einfache Liege) zu verkaufen, dabei erzählt er, daß er jahrelang darauf gelegen habe, weil er gelähmt gewesen sei; Umstehende bezeugen seine Aussage. Eine Frau fragt interes-

siert, welcher Arzt ihn denn geheilt habe; es sei kein Arzt gewesen, sondern Jesus von Nazareth. Die beiden Jünger, die fast schon an der Gruppe vorbeigegangen waren, drehen sich bei diesem Stichwort um und fragen nach, weil sie wissen wollen, wie dies geschehen ist. "Deine Schuld ist dir vergeben", habe Jesus zu ihm, dem Lahmen gesagt und hinzugefügt, er solle sein Bett nehmen und gehen. Nun könne er wieder gehen. Die Frau äußert sich bewundernd über solche Macht. Aber bei Joel und Zadok kommt der Zweifel hoch: Warum, so fragen sie, warum, wenn Jesus solche Macht hat, stehen nicht alle Lahmen auf und können gehen? Warum ist Herodes noch an der Macht, warum ist Johannes immer noch im Gefängnis – und die Welt immer noch so, wie sie ist?

Sie kommen schließlich nach Kaper-naum und fragen auf der Straße eine alte Frau, die dort mit einer Spindel hantiert, nach dem Haus des Fischers und ob Jesus dort sei. Die Frau bestätigt dies und fragt die Fremden, ob sie auch von Jesus und seinen Taten gehört hätten. Sie kommen daraufhin noch weiter ins Gespräch. Die Frau erzählt, daß Jesus allen etwas gegeben habe, ihr aber habe er etwas genommen. Er habe von ihr die Verzweiflung genommen. Um sie herum sei zwar alles wie immer, aber in ihrem Innern sei alles anders geworden. Ihre Augen sähen jetzt alles anders und sie habe erkannt, daß Gott sein Volk nicht verlassen habe, daß er vielmehr bei ihr sei, ganz nah.

Da entdecken die beiden eine Menschengruppe, die sich nähert und dann stehenbleibt. Ein Mann segnet einzelne. Die beiden Jünger gehen zu ihm und sprechen den Segnenden, in dem sie Jesus erkannt haben, an. Sie erzählen von Johannes, der ihn, Jesus, getauft habe, daß er nun im Gefängnis des Herodes gefangen säße und sie gebeten habe, Jesus zu fragen, ob er der Messias sei – oder ob sie auf einen anderen warten müßten. Die Antwort Jesu überrascht sie: er sagt nicht "ja" oder "nein", sondern trägt ihnen auf, Johannes zu sagen, was sie sehen und hören: daß nämlich Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören und den Armen das Evangelium verkündet wird. Jesus fügt hinzu: "Freuen darf sich jeder, der nicht

irre wird an mir." Dann dreht er sich um und läßt die Jünger ratlos zurück. Diese Antwort hatten sie nicht erwartet. Was sollen sie Johannes sagen?

Die beiden sind zurückgekehrt zum Gefängnis, in dem Johannes ist. Nach der schon bekannten Bestechungszeremonie werden sie zu Johannes geführt. Sofort fragt Johannes, was denn Jesus geantwortet habe, und die Jünger wiederholen wörtlich, was ihnen Jesus aufgetragen hat. Auch Johannes ist über die Antwort erstaunt und fragt noch einmal nach, ob Jesus nichts Genaueres gesagt habe. Und dann wiederholt er mehrfach den letzten Satz "...der nicht an mir irre wird". Die Jünger sind ebenso ratlos und fragen, was sie denn nun tun sollen. Aber Johannes reagiert gar nicht mehr darauf, er denkt über Jesu letzten Satz nach.

Der wachhabende Soldat unterbricht das Geschehen und fordert die Jünger auf, umgehend mit ihm das Gefängnis zu verlassen. Auf die verzweifelten Fragen der Jünger, was sie tun sollen, wie sie ihm helfen können, gibt Johannes keine Antwort. Als alle fort sind, wiederholt er noch einmal den Satz "Jeder darf sich freuen, der nicht an mir irre wird." Auf seinem Gesicht spiegelt sich etwas, das vermuten läßt, er habe etwas erkannt.

Didaktisch-methodische Hinweise zu "Johannes der Täufer"

Der Film versucht, die Bibelstelle zur Täuferfrage nach Matthäus (11,1-6) zu illustrieren. Ob es sich um eine historische Begebenheit handelt, ist umstritten (s. S. 27f). Es könnte auch eine nachösterlich formulierte Glaubenserzählung sein, die das Verhältnis von Jesus und Johannes zum Inhalt hat. Es sollte bei der Erarbeitung den Unterrichtenden bewußt sein, daß dieser Text keinen historischen Beweischarakter hat.

Den *didaktischen Schlüssel* liefern der Bibeltext und der Film gewissermaßen selbst: Die Täuferfrage und die Antwort Jesu bilden den Spannungsbogen, in dem auch Fragen und Antworten der Zuschauer zu suchen sind. Dabei hat die Antwort Jesu Aufforderungscharakter – und so hat Johannes sie auch verstanden.

"Sagt Johannes, was ihr seht und hört." Hier haben Antworten der Lernenden ihren Platz. Sie können aufzählen und zusammentragen, was sie selbst schon über Jesus wissen und gehört haben. Und sie können darüber hinaus erzählen, woran sie auch sehen können, was an Jesus Besonderes gewesen sein muß und welche Wirkung er heute noch hat. Damit ist sofort eine Brücke geschlagen zwischen dem Geschehen damals und uns heute.

Jesu Antwort hat auch einladenden Charakter: Behutsam nimmt er die Menschen seiner Zeit mit auf den Weg. Er gibt keine fertigen Antworten, sondern fordert zum Nachdenken und Mitgehen auf. Dies sollte auch für Unterrichtende heute selbstverständlich sein und zum didaktischen Prinzip werden. Dabei muß auch akzeptiert werden, daß sich nicht jede und jeder einladen und mitnehmen läßt. An den Unterrichtenden aber ist es, ausreichend Angebote zu machen. Dazu gehört auch, nach anschaulichen und glaubwürdigen Beispielen aus der heutigen Zeit zu suchen und sie den Lernenden (Suchenden und Fragenden) anzubieten. In den Arbeitsaufgaben wurde darauf eingegangen.

Auch auf ein drittes Prinzip des zugrunde liegenden Bibeltextes, das didaktisch umsetzbar ist, sei hingewiesen: die Zeichenhaftigkeit des Handelns Jesu. Er setzt Zeichen, Weg-Marken, Weg-Weiser, indem er (theologisch gesagt) mit diesen Zeichen auf das Reich Gottes nicht nur hinweist, sondern es als bereits angebrochen sichtbar macht. Gleichzeitig fordert er zur Nachfolge auf, sucht also Menschen, die seine Zeichen aufgreifen und selbst Zeichen setzen, vielleicht sogar zum Zeichen, zum Beispiel, zum Zeugen werden für ihn, seine Botschaft und für das Reich Gottes unter den Menschen – in diesem Sinn ebenfalls zugleich ein aktueller Ansatzpunkt. Der Bezug zum Vaterunser mit der Bitte "Dein Reich komme" liegt dabei nahe.

Der Film greift an einigen Stellen bereits die Fragestellungen auf, die so oft gestellt werden: Warum, wenn Jesus der Messias war bzw. ist, warum hat sich dann sichtbar in der Welt nichts verändert? Warum hat er nur Einzelnen geholfen und nicht allen? Warum gibt es immer noch Hunger, Krankheit, Tod, Gefängnis, Folter und Unterdrückung? Es sind Fragen, die mit ziemlicher Sicherheit auch von den unterschiedlichen Lerngruppen gestellt werden. Der Film versucht aber auch, Ansätze für mögliche Antworten zu geben. Von besonderer Bedeutung wird daher die Erarbeitung der Szene mit der alten Frau in Kapernaum sein. Sie erzählt davon, daß ihre Augen nun alles anders sehen, obwohl alles um sie herum so geblieben ist, wie es war. "Sehen lernen, neu, anders sehen lernen", dieses Motiv könnte über der gesamten Reihe stehen. Es findet sich als Hinweis in dem Planungsraster in dem Lernfeld "Bildrede/Symbol".

Es bietet sich an, in dieser Reihe auf das *Leben Jesu*, seine Taten und seine Predigt näher einzugehen. Hier sollten zunächst den Zuschauern bekannte Einzelheiten zusammengetragen werden. Ein anderer Weg – etwa bei geringer Kennt-

nis biblischer Texte – ist der des Suchens und Lesens im Neuen Testament. Die Überschriften in unseren Bibelausgaben erleichtern dies. Bei weiterführender Arbeit bzw. mit älteren Gruppen empfiehlt es sich, dabei auch auf die Unterschiede einzelner *Wundererzählungen* in den verschiedenen Evangelien einzugehen und nach dem Motiv der Verfasser zu fragen. Möglicherweise wird man die eine oder andere Wundergeschichte auch direkt erarbeiten. Hierzu sei angemerkt, daß die Wundergeschichten im Neuen Testament oft gedeutet werden als "Kostproben vom Reich Gottes" (s. vorweggenommenes, in und mit Jesus angebrochenes Reich Gottes) und in diesem Sinne auch als Befreiungsgeschichten gesehen werden: Jesus befreit zum Leben. Entsprechend werden Krankenheilungen dort unter die Überschrift "Zur Kommunikation befreit" gestellt.

In diesen Zusammenhang gehört aber auch die Füllung des abstrakten Begriffs "Reich Gottes". Hier bieten die Gleichnisse Jesu ausreichend "Stoff", aber auch Vorstellungen aus den Texten des Alten Testaments, die die Wurzel des Denkens Jesu darstellen.

Ebenfalls eher für ältere Gruppen geeignet ist die Auseinandersetzung mit der Frage nach dem *Messias*. Hier sollten sowohl alttestamentliche Texte und Vorstellungen aus dem Judentum aufgegriffen werden, als auch Texte aus dem Neuen Testament, so die Selbstaussagen Jesu, und die Deutungen im Verlauf der Kirchengeschichte bis hin zu denen, die die zitierte "Theologie nach Auschwitz" aufgreift. Einige Aufgaben sind als Anregungen so auch in den Arbeitsmaterialien angegeben.

In den Fragehorizont eher älterer Gruppen gehört auch die Auseinandersetzung mit den *Gruppen* und Gruppierungen religiöser wie politischer Art *zur Zeit Jesu*; dies betrifft nicht nur die bekannteste Gruppe der "Essener" oder die klassischen Unterteilungen in "Pharisäer, Sadduzäer, Zeloten". In diesem Zusammenhang sei auf die Bedeutung der korrekten Begriffe hingewiesen. Zu leicht übernehmen wir (inzwischen) fragwürdig gewordene Begriffe, die teilweise Vorur-

teile eher bestärken (z.B. das Wort "Pharisäer", das heute wieder verstärkt in den Medien in seiner negativen, und eben nicht korrekten Bedeutung benutzt oder besser mißbraucht wird – Anmerkung: Zur Zeit Jesu gab es etwa 60 unterschiedliche Gruppierungen im Rahmen und in der Nähe der pharisäischen Bewegung; eine, der Jesus nach neuesten Forschungsergebnissen vermutlich sehr nahestand, waren die "galiläischen Chassidim" - vgl. Einführung in das Neue Testament S. 23f und Arbeitsaufgaben S. 55).

Dies betrifft auch den üblichen Sprachgebrauch "Palästina zur Zeit Jesu" (in vielen Schulbüchern und auf Landkarten so zu finden). Der Begriff "Palästina" wird vor allem in der hellenistisch-römischen Umwelt benutzt; Palästina war zur Zeit Jesu kein einheitliches staatenähnliches Gebilde: Das ehemalige Südreich Juda/Judäa ist römische Provinz und oft synonym gebraucht für das Land der Juden schlechthin, Galiläa (also Teile des ehemaligen Nordreichs Israel) hingegen gehört zum Herrschaftsbereich des Herodes Antipas, die nördliche Küstenebene wird als Syro-Phönizien bezeichnet. Alle Gebiete stehen aber mehr oder weniger unter römischem Einfluß, nach dem zweiten kriegerischen Aufstand gegen Rom dann völlig. Und (erst) dann (138 n. Chr.) wird der Name "Palästina" für das ganze Gebiet verwendet. Für das jüdische Volk galt zu der Zeit (und zwar schon seit den Makkabäern) und gilt bis heute der Name "eretz israel" (Land Israel) oder nur "eretz".

Dieser Film über Johannes den Täufer, der eigentlich viel stärker auf Jesus eingeht, läßt sich gut kombinieren bzw. fortsetzen mit dem nachfolgenden *Film 8* über Jesus vor Pilatus. Hier geht es um einen weiteren Aspekt dessen, wer Jesus war/ist: Die Frage nach dem Titel "König der Juden". Außerdem berichtet der Film vom Tod des Jesus von Nazareth und weiteren Gründen dazu, die aus seinem Leben und seinen Taten ableitbar sind.

Hinweise zum Foto

Zu diesem Film ist ein Foto auf der hinteren Umschlagseite zu finden, das den nachsinnenden Johannes im Gefängnis zeigt. Anhand dieses Fotos kann der Film in fast jeder Altersgruppe erarbeitet werden. Das Foto könnte den Einstieg in die Rückschau zu dem Film bilden, sozusagen als kleine Erinnerung und zugleich als Kernfrage und -aussage (Frage des Johannes und Antwort Jesu). Wenn man das Foto als Folie zur Verfügung hat, ließen sich in Form von Sprechblasen die Fragen des Johannes um das Bild herum anordnen; dazu kann man (in einer anderen Farbe mit Folienstift) die Fragen der beiden Jünger und auch (wiederum in einer anderen Farbe) die Fragen der Lerngruppe aufschreiben. Eine zweite Folie (sie könnten beide auch in schwarz-weiß gemacht werden) könnte dann mögliche Antworten oder Denkanstöße aufgreifen, die dann ebenfalls um das Bild herum aufgeschrieben werden. Hierbei könnten sowohl "pro"- als auch "contra"-Äußerungen aufgenommen werden, möglicherweise wiederum durch verschiedene Farben gekennzeichnet. Eine solche erste Sammlung erleichtert hinterher die weitere Aufarbeitung. Alle Äußerungen, Fragen, Bemerkungen und Meinungen stehen damit für weitere Gespräche oder den nachfolgenden Unterricht zur Verfügung. Dieser methodische Schritt eignet sich in jeder Altersgruppe und ist deshalb auch in der Erwachsenenbildung oder Gemeindearbeit hilfreich.

Hinweise zu den Arbeitsblättern

Auf die Aufnahme einiger Arbeitsaufgaben zu weiterführenden Aspekten bzw. für ältere Gruppen wurde bereits hingewiesen. Dies sind insbesondere folgende Seiten: 41 (amnesty international), 46 (Beispiele u.a. aus der Kirchengeschichte), 53 (Messiasverständnis im Judentum), 54 und 55 (die galiläischen Chassidim und Jesus). Von Bedeutung für die Erarbeitung dieses Films sind die Dialoge. Deshalb wurden einige aus dem Film

in den Arbeitsblättern wiedergegeben (S. 47-52). Die Landkarte ist auch für die beiden weiteren Filme (8 und 9) einsetzbar; es wird dort darauf verwiesen. Einige Aufgaben/Arbeitsblätter sind geeignet für den *Einsatz im Schul- oder Familiengottesdienst* oder auch im Rahmen einer schulischen Feier oder Ausstellung, die andere Gruppen mit einbezieht: S. 38, 40, 44, 45, etwas aus den Dialogszenen, 56, 57, 58.

Hinweise zum ersten Ansehen des Films

In diesem Fall empfiehlt es sich, vor allem bei jüngeren Zielgruppen oder solchen, denen der biblische Text nicht geläufig ist, während des ersten Ansehens zu unterbrechen, und zwar an der Stelle, bevor Jesus den fragenden Johannesjüngern die Antwort gibt. Hier sollte Zeit gelassen werden für spontane Äußerungen, welche Antwort wohl die Zuschauer gegeben hätten. Dadurch wird u.U. das Überraschende und Außergewöhnliche der Antwort Jesu besonders deutlich. Das, was für uns heute besonders überraschend wirkt, war und ist allerdings auch "Stilmittel" der Lehrer Israels. Auch heute geben Rabbinen beispielsweise Antworten in Form von Geschichten.

Die Gestalt Johannes des Täufers in Kunst und Musik

Wer den Namen "Johannes der Täufer" hört, der denkt sofort an einen asketischen Menschen mit langem Haar, Bart, einem Fell- oder Kamelhaarrock, mit einem Wanderstab in der Hand, einer, der in der Wüste (über-)leben kann. So stellt ihn uns die *christliche Kunst* seit Jahrhunderten dar. Er ist gewissermaßen zum Inbegriff des Asketen geworden, vielleicht Vorbild für so manchen Klosterbruder. Aber die christliche Kunst zeigt immer auch noch ein anderes, weitaus wichtigeres Attribut: ein *Lamm*, auf das Johannes weist oder das zu seinen Füßen zu sehen ist. Damit wird deutlich, daß Johannes nur Weg-Weiser, Weg-Bereiter ist, daß er hinweist auf den, der nach ihm kommt:

das Lamm, Symbol für Jesus als den Christus. Wo immer dies in der Umgebung möglich ist, sollte man mit der Lerngruppe derartige Darstellungen mit heranziehen, am besten durch den Besuch einer Kirche, in der vielleicht ein solches Bild (Glasfenster) zu sehen ist, oder durch den Besuch eines Museums, das möglicherweise sogar mehrere Bilder bietet.

Das bekannteste Beispiel aus der *Musikgeschichte* ist wohl "Salome" von Richard Strauss. Hier haben die Motive des Schleiertanzes und der Intrige der Frau des Herodes mit Hilfe ihrer Tochter sicherlich besonders zu einer gewissen Popularität verholfen, die weit über die Oper hinausgeht. Zusammen mit dem Musiklehrer/der Musiklehrerin z.B. der Schule, kann man ausgewählte Musikbeispiele aus dieser Oper heranziehen und ggf. die Texte mit den biblischen vergleichen. Wo dies möglich ist, könnte auch ein Besuch dieser Oper erfolgen.

Literaturhinweise

*Bühlmann, Walter, *Wie Jesus lebte. Vor 2000 Jahren in Palästina. Wohnen, Essen, Arbeiten, Reisen*, Rex-Verlag Luzern/Stuttgart 1987

*Conolly, Peter, *Das Leben zur Zeit des Jesus von Nazareth*, Tessloff-Verlag, Hamburg 1984

*Theißen, Gerd, *Der Schatten des Galiläers. Historische Jesusforschung in erzählender Form*, Chr. Kaiser-Verlag, München ¹⁸1991

*Steiner, Anton u. Weymann, Volker (Hg.), *Wunder Jesu. Bibelarbeit in der Gemeinde*, F. Reinhardt und Benziger Verlag, Basel/Zürich/Köln ²1982 (theologische Hintergrundinformationen und didaktische Aufbereitung, zwar für Gemeindebibelarbeit gedacht, aber Anregungen lassen sich für jeden anderen Unterricht entnehmen)

*Weiser, Alphons, *Was die Bibel Wunder nennt. Ein Sachbuch zu den Berichten der Evangelien*, Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1975



Die Landkarte zeigt dir Judäa und Galiläa, das später so genannte Palästina, zur Zeit Johannes des Täuferes und Jesu.

Markiere die Orte, die mit Johannes zu tun haben, in einer Farbe, die du dir aussuchst; markiere die Orte, die mit Johannes und Jesus zu tun haben, in einer anderen Farbe.





Aus dem Film erfährst du einiges über Jesus von Nazareth. Hier findest du eine Art "Steckbrief", in den du eintragen kannst, was dir der Film über Jesus erzählt. Besprecht dann in kleinen Gruppen oder mit eurem Partner, was ihr sonst noch über Jesus wißt, und ergänzt damit euren Steckbrief. Alles, was ihr im Verlauf der Reihe noch über Jesus erfahrt, könnt ihr jeweils dazuschreiben.

Hast du schon einmal euer Familienbuch/Stammbuch gesehen? Weißt du, welche Angaben darin stehen? Laßt euch von eurer Pfarrerin oder eurem Pfarrer doch einmal ein Gemeindebuch zeigen und vergleicht die Eintragungen!

<i>Name:</i>	
<i>Geburtsdatum:</i>	
<i>Geburtsort:</i>	
<i>Eltern:</i>	
<i>Wohnort/e:</i>	
<i>erlernter Beruf/Ausbildung:</i>	
<i>ausgeübte/r Beruf/e oder Tätigkeiten:</i>	
<i>Titel / Bezeichnungen:</i>	
<i>Was man von ihm sagt:</i>	
<i>Todesdatum:</i>	
<i>Ort / gestorben und begraben in:</i>	
<i>Anmerkungen / Besonderheiten:</i>	



Johannes sitzt im Gefängnis. Male davon ein Bild!
Denke daran, was er unbedingt wissen will. Du kannst dies in einer Sprechblase dazuschreiben.
Male ein zweites Bild, auf dem die Antwort Jesu zu sehen ist!

Bild 1

Bild 2

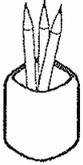


Johannes weiß: Wenn der Messias kommt, dann wird alles auf der Erde besser werden, denn dann bricht das Reich Gottes an, in dem alles gut ist. Aber Johannes ist noch im Gefängnis. Ihn umgeben dicke Mauern aus schweren Steinen.

Male eine Mauer! Schreibe auf jeden Stein etwas, das sich deiner Meinung nach auf dieser Erde ändern muß, wenn Gottes Reich kommt. Ihr könnt dies auch gemeinsam überlegen!

A large, empty rectangular box with a double-line border, intended for students to draw a wall and write their thoughts on it.

Sammelt Kartons in verschiedener Größe, so daß ihr daraus eine "Mauer" bauen könnt. Auf der Seite, die alle sehen können, schreibt oder malt ihr das, was sich im Reich Gottes ändern soll. Ihr könnt auch Fotos sammeln, ausschneiden und aufkleben.



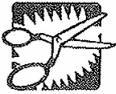
Auf die gegenüberliegende Seite malt oder schreibt ihr dann sozusagen das Gegenteil. Wenn ihr nun die Mauer "umdreht", sieht man, wie es im Reich Gottes sein soll.

Ob da noch eine Gefängnismauer paßt? Vielleicht könnt ihr dann aus den Mauersteinen auch etwas anderes bauen ...!



Auf unserer Erde muß vieles anders, besser werden. Wir sind noch weit von Gottes Reich entfernt.

Sammelt aus Zeitschriften und Illustrierten Bilder und Artikel, die dies deutlich machen. Macht daraus gemeinsam auf einem großen Blatt eine Collage.



Auf unserer Erde gibt es aber auch schon "Spuren vom Reich Gottes", man muß nur genau hinsehen.

Sammelt auch dazu Bilder und Artikel/Geschichten und erstellt daraus wiederum gemeinsam eine Collage.



Besprecht miteinander euer Ergebnis!

Vergleicht es mit den Aussagen des Films!

Vielleicht könnt ihr es auch einer anderen Gruppe zeigen oder es in der Schule, Kirche oder im Gemeinderaum aufhängen. Nun müßt ihr für beide Collagen eine Überschrift finden!



Habt ihr eine Idee, wie man die Grundaussagen eurer beiden Collagen als Pantomime darstellen kann?

Versucht es! Macht euch dazu ein paar Notizen!



Die Freunde des Johannes überlegen, ob sie ihn aus dem Gefängnis befreien können.

Heute gibt es eine Organisation, die sich darum bemüht, Gefangene, die unschuldig im Gefängnis sitzen, freizubekommen. Du hast den Namen "amnesty international" vielleicht schon gehört. Informiere dich über ihre Arbeit! Vielleicht gibt es in deiner Nähe eine amnesty-Gruppe, die du direkt fragen oder in eure Gruppe einladen kannst!



"amnesty international" setzt sich in jedem Monat für spezielle Gefangene ein und bittet Menschen in verschiedenen Ländern und Orten, sich für diese Gefangenen einzusetzen und einen Brief an die jeweilige Regierung zu schreiben.

Entwerfe einen Brief, den du im Namen dieser Organisation vielleicht damals an Herodes geschrieben hättest, um dich für die Freilassung Johannes des Täufers einzusetzen!



Johannes hat seine Freunde zu Jesus geschickt, um ihm eine Frage zu stellen, die für ihn ganz besonders wichtig ist.
Schreibe die Frage mit deinen Worten auf und schreibe dazu, warum die Antwort für Johannes so wichtig ist!

Die Frage des Johannes heißt:

Sie ist für Johannes so wichtig, weil



Schreibe auf:

1. Jesu Antwort
2. Was Johannes daran zuerst nicht versteht.
3. Was er dann doch versteht.

1.

2.

3.



Auf die Frage des Johannes antwortet Jesus mit vielen Beispielen. Im Film werden davon drei Beispiele gezeigt, wie Jesus Menschen geholfen hat. In der Bibel, in den Evangelien, findest du noch viele solcher Beispiele. Meistens haben unsere Bibeln Zwischenüberschriften, die dir das Suchen erleichtern. Schreibe auf, welche anderen Geschichten du noch dazu findest! Du kannst dies auch mit deinem Partner oder in einer kleinen Gruppe machen. Du findest dabei Themen, die in unserem Film nicht vorgekommen sind. Markiere sie in einer anderen Farbe!



Manche der Geschichten werden nicht nur in einem Evangelium erzählt. Aber sie werden oft immer ein wenig anders erzählt. Suche ein solches Beispiel, vergleiche die verschiedenen Fassungen einer Geschichte und überlege, warum jeder Evangelist sie etwas anders erzählt hat! Vergleicht nachher euer Ergebnis, bestimmt hat nicht jeder von euch dasselbe Beispiel ausgewählt!

Dieselbe Geschichte in verschiedenen Evangelien:

Matthäus	Markus	Lukas	Johannes

Die Autoren haben vielleicht unterschiedliche Interessen:

Matthäus	Markus	Lukas	Johannes



Johannes wollte von Jesus eine Antwort auf die Frage: Bist du der Messias oder sollen wir auf einen anderen warten? Und Jesus hat als Antwort gegeben: Erzählt, was ihr seht und hört!

Stellt euch vor, jede/jeder, der/dem Jesus geholfen hat, könnte zu Johannes kommen und ihm erzählen, was Jesus getan hat.

Versucht, dies zu spielen als Pantomime oder mit einem kurzen Text.

Wenn ihr euch für gesprochene Texte entscheidet, dann macht euch doch kleine "Antwortkarten" dazu!

1	2
3	4
5	6
7	8

Dialogszene 1

<i>Johannes</i>	Es ist dunkel hier unten und kalt. Ich weiß nie, ob es Tag ist oder Nacht. Die Frau des Königs war es, die mich hierhergebracht hat. Manchmal läßt mich der König holen, er spürt schon, daß ich nicht in meinem Namen gesprochen habe, als ich sagte: "Du tust Unrecht!" Er will mit mir reden. Ich glaube, er hat ein schlechtes Gewissen, und er fürchtet sich. Könnt ihr euch noch daran erinnern, wie heiß es am Jordan war, als wir all die Menschen getauft haben? Wenn ich über den Hof geführt werde, sehe ich die Sonne und spüre die Wärme. Jordan – da habe ich Jesus getauft. Was macht Jesus?
<i>Zadok</i>	Man sagt, daß er predigt und heilt.
<i>Joel</i>	In den Städten am See soll er große Wunder tun.
<i>Johannes</i>	Wenn er der ist, der das Reich Gottes unter uns aufrichtet, warum bin ich dann noch im Gefängnis? Warum sitzt Herodes dann immer noch in seinem Palast? Warum sind dann die Römer noch im Land? Wo bleibt das Gericht Gottes? Geht zu ihm. Sagt ihm: Johannes, der dich getauft hat und den Herodes gefangen hält, läßt dich fragen: Bist du der Retter, der Messias, der kommen soll, oder müssen wir weiter auf einen anderen warten?
<i>Zadok</i>	Gut, Meister, das fragen wir ihn.
<i>Joel</i>	Wir gehen zu ihm.
<i>Johannes</i>	Bringt mir die Antwort, sobald ihr ihn getroffen habt. Haltet euch unterwegs nicht auf. Bringt mir seine Antwort, so rasch ihr könnt.
<i>Zadok</i>	Ja, das tun wir. Der Friede sei mit dir.



Vergleicht diesen Text mit der entsprechenden Bibelstelle (Matthäus 11, Verse 1-6). Was interessiert Johannes so brennend und so eilig?



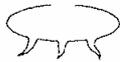
Ihr könnt diese Szene auch nachspielen – mit Hilfe der Dialogszene oben oder mit euren eigenen Worten.



Notiert euch wichtige Ergebnisse, aber auch Fragen, und nehmt sie wieder mit dazu, wenn ihr euch mit der Antwort Jesu beschäftigt!

Dialogszene 2

<i>Blinder</i>	Und ihr beiden da, ich sage euch, was ich sehe. Ihr kommt von weit her, seid staubig, müde und habt Sorgen. Ja, ich sehe alles. Gestern hätte ich das nicht sagen können, da war ich noch blind und bin nur herumgetappt, die Kleine hier hat mich mit diesem Stock führen müssen.
<i>Zadok</i>	Wie kommt es, daß du wieder sehen kannst?
<i>Blinder</i>	Habt ihr das gehört? Wie es kommt, fragt er mich! Sagt dir der Name Jesus etwas?
<i>Joel</i>	Jesus von Nazareth, der Prophet?
<i>Blinder</i>	Genau der... Er war in Kafarnaum, und die Leute sagten, daß er Wunder tut und Menschen heilt. Mein Freund, der bei mir war und auch blind wie ich, sagte zu mir: "Komm, gehn wir zu ihm, damit er auch uns heilt." Als wir ihn trafen, schrien wir: "Sohn Davids, hilf uns!" Aber er ging weiter. Wir schrien weiter – wieder und wieder, ließen nicht locker und gingen hinter ihm her. Als er an das Haus kam, in dem er wohnte, hatte er wohl genug von unserem Geschrei. "Glaubt ihr denn, daß ich euch helfen kann?" "Aber ja, Herr", sagten wir und verneigten uns. Da hat er unsere Augen berührt und gesprochen: "Was ihr glaubt, soll geschehen!" Ja! Was ihr glaubt, soll geschehen, hat er gesagt, mehr nicht, und wir konnten wieder sehen. Genauso war das.
<i>Zadok</i>	Wo ist er jetzt?
<i>Blinder</i>	Irgendwo, vielleicht sogar hier am Fluß. Was weiß ich?
<i>Joel</i>	Und was wirst du jetzt machen?
<i>Blinder</i>	Weiß ich nicht. Keine Ahnung. Bisher habe ich gebettelt. Und die Kleine da, sie ist mir zugelaufen, hat mir dabei geholfen. Jetzt muß ich mir wohl eine Arbeit suchen. Sie braucht etwas zu essen, sie hat sonst niemanden. Irgendwie ist jetzt alles ganz anders geworden.



Besprecht miteinander diese Szene. Bedenkt dabei vor allem, wie Jesus geheilt hat. Habt ihr eine vergleichbare Geschichte in den Evangelien gefunden? Was ist ähnlich, was anders?



Welcher Satz ist eurer Meinung nach der wichtigste? Unterstreicht ihn!



Versucht, diese Szene folgendermaßen nachzuspielen:
Der Text wird zuerst stückweise vorgelesen, dann wird (von anderen) der Text pantomimisch dargestellt.

Dialogszene 3

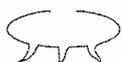
<i>Lahmer</i>	... und schau hier, wie stabil der Rahmen noch ist. Das hält noch ewig. So billig bekommst du nie wieder so ein gutes Bett.
<i>Frau</i>	Und darauf willst du jahrelang gelegen haben? Gelähmt?
<i>Lahmer</i>	Das kannst du mir glauben.
<i>Frau</i>	Da solltest du dir aber was Besseres einfallen lassen.
<i>Lahmer</i>	Es ist aber die Wahrheit.
<i>1. Mann</i>	Es stimmt. Ich habe ihn getragen. Er konnte sich nicht einmal aufrichten.
<i>Frau</i>	Und warum kannst du jetzt stehen? Welcher Arzt hat dich denn geheilt?
<i>Lahmer</i>	Es war kein Arzt. Jesus von Nazareth heißt er.
<i>Frau</i>	Dieser Prophet? Der bei dem Fischer in Kafarnaum wohnt?
<i>Lahmer</i>	Ja, genau der. Meine beiden Freunde hier haben mich hingetragen.
<i>Zadok</i>	Du sprichst von Jesus von Nazareth?
<i>Lahmer</i>	Ja! Er hat mich geheilt. Ich war lahm, und durch ihn kann ich wieder gehen.
<i>Zadok</i>	Und wie hat er das gemacht?
<i>Frau</i>	Hat er Kräuter oder Heilsalben benutzt? Oder vielleicht sogar irgendeinen Zauber?
<i>Lahmer</i>	Oh nein! "Deine Schuld ist dir vergeben", dann hat er noch gesagt: "Steh auf, nimm dein Bett und geh!" Dann bin ich einfach aufgestanden und gegangen.
<i>Frau</i>	Das gibt es nicht! Kein Mensch hat solch eine Macht!
<i>Joel</i>	Wenn Jesus wirklich solch eine Macht besitzt, warum stehen nicht alle Lahmen auf? Warum können nicht alle Blinden sehen?
<i>Zadok</i>	Warum ist Johannes der Täufer noch im Gefängnis? Warum sitzt Herodes dann immer noch in seinem ... Warum ist die Welt dann noch so, wie sie ist?



Was wird darüber berichtet, wie Jesus heilt? Vergleiche es mit der Heilung des Blinden!
Welche Frage bewegt die beiden Johannesjünger? Was ist deine Meinung dazu?

Dialogszene 4

<i>Joel</i>	Friede sei mit dir. Ist das das Haus des Fischers, Frau?
<i>Alte</i>	Friede sei mit euch.
<i>Zadok</i>	Wohnt der Fischer hier?
<i>Alte</i>	Ja, der wohnt da. Kephas der Fischer. In dem Haus da.
<i>Zadok</i>	Und weißt du, ob ein Mann bei ihm wohnt, der sich Jesus nennt? Jesus von Nazareth?
<i>Alte</i>	Ja, ja, der wohnt bei Kephas.
<i>Joel</i>	Ist er da? Hast du ihn gesehen?
<i>Alte</i>	Ihr habt auch gehört, daß er Wunder tut?
<i>Zadok</i>	Wir sind einem Blinden begegnet, der sehen konnte, und einem Lahmen, der sein Bett verkaufen wollte, weil er gehen konnte.
<i>Alte</i>	Allen hat er etwas gegeben, von mir hat er etwas genommen. Ja, wirklich, das hat er.
<i>Joel</i>	Erzähl es uns. Wie macht er das?
<i>Zadok</i>	Was hat er dir genommen?
<i>Alte</i>	Meine Verzweiflung, meine Angst. Ich dachte immer, nichts läßt sich mehr ändern. Es hat keinen Sinn mehr zu leben. Dann habe ich Jesus gehört und was er sagt, und seither ist ... Um mich herum ist alles unverändert wie immer. Aber hier, in meinem Herzen, da ist alles anders. Meine Augen haben sich verändert. Ja, meine Augen, die sehen jetzt alles anders.
<i>Zadok</i>	Und was sehen sie?
<i>Alte</i>	Gott hat sein Volk nicht verlassen. Er ist hier bei mir, ganz nah.



Diskutiert miteinander, was an dieser Szene grundlegend anders ist als bei den beiden vorangegangenen.

Versucht, die Aussage der alten Frau "Meine Augen sehen jetzt alles anders" zu deuten, zu beschreiben, was sie damit meint.

Überlegt auch, was der Satz bedeuten soll "Gott hat sein Volk nicht verlassen". Denkt dabei an die (politische) Situation damals oder informiert euch darüber (fragt z.B. eure Lehrer/innen und/oder Pfarrer/innen!).

Dialogszene 5

<i>Zadok</i>	Meister, ich heiße Zadok, und das ist Joel. Wir sind Jünger des Johannes. Wir waren dabei, als er dich getauft hat.
<i>Joel</i>	Wir waren in Herodes' Festung, in der Johannes gefangen ist.
<i>Zadok</i>	Johannes schickt uns zu dir.
<i>Jesus</i>	Und was hat er euch aufgetragen?
<i>Zadok</i>	Wir sollen dich fragen: Bist du der Retter, der Messias, der zu uns kommen soll, oder müssen wir auf einen anderen warten?
<i>Jesus</i>	Kehrt zurück zu Johannes und berichtet ihm, was ihr hört und was ihr seht: Blinde können wieder sehen, Lahme wieder gehen, Aussätzige werden gesund, Taube können wieder hören und Tote stehen auf. Den Armen wird die frohe Botschaft verkündet, und freuen darf sich jeder, der nicht irre wird an mir.



Vergleicht Jesu Antwort mit dem, was Johannes wohl erwartet hat! Nehmt eure Notizen zur Dialogszene 1 hinzu.

Ist dies überhaupt eine Antwort auf die Frage des Johannes?

Ist es eine Antwort auf die Frage von Joel und Zadok, warum denn alles immer noch beim Alten ist? – Nehmt auch die Antwort der alten Frau (Dialogszene 4) mit hinzu!

Dialogszene 6

- Zadok* ... Blinde können wieder sehen, Lahme können wieder gehen, Aussätzige werden wieder gesund, Taube können hören und Tote stehen auf. Den Armen wird die frohe Botschaft verkündet, und jeder darf sich freuen, der nicht an mir irre wird. Das hat er gesagt.
- Johannes* Nicht, daß er der Retter ist?
- Zadok* Nein ...
- Joel* Was bedeutet das, Meister? Ist er nicht der Retter? Müssen wir auf einen anderen warten?
- Johannes* ... der nicht an mir irre wird ...
- Zadok* Was sollen wir jetzt tun, Meister?
- Joel* Bitte, sag es uns!
- Johannes* ... jeder darf sich freuen, der nicht an mir irre wird ...



Überlegt gemeinsam: Wie reagiert Johannes auf die Antwort Jesu? Versteht er sie sofort?
Welcher Satz wird für ihn besonders wichtig?



Sucht noch andere Stellen in der Bibel, wo Jesus gefragt wird, wer er sei, oder wo er selbst fragt, was andere über ihn sagen! – Vgl. z.B. das Petrus-Bekenntnis Markus 8,27-30.



Wie stellt man sich zur Zeit Jesu den Retter, den Messias vor? Was weißt du darüber? Schreib es auf!
Informiere dich noch weiter darüber oder laß dich darüber informieren!
Vgl. dazu auch Stellen aus dem Alten Testament!



Nach jüdischem Verständnis ist der Messias noch nicht gekommen. Man begründet dies damit, daß sich in dieser Welt noch nichts geändert habe. Wenn aber der Messias käme, müsse man das deutlich sehen können. Der Messias ist derjenige, der die Voraussetzungen für den Anbruch der Gotesherrschaft, des Reiches Gottes schafft.

Im Verlauf der Geschichte des jüdischen Volkes gab es mehrere, die sich als Messias ausgaben oder von ihren Anhängern als Messias verehrt wurden. Niemand von ihnen aber habe sich als der "echte" Messias erwiesen. Die nachfolgende kleine Geschichte soll dies verdeutlichen:

Wenn der Messias kommt ...

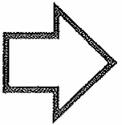
Ein Rabbi sitzt mit seinen Schülern im Klassenraum. Alle lernen eifrig. Plötzlich stürzt ein Schüler aufgeregt ins Klassenzimmer. Der Rabbi will den Schüler für sein Zuspätkommen tadeln und erwartet eine Erklärung.

"Rabbi, Rabbi, der Messias ist gekommen!" ruft der Schüler und fragt sogleich den Lehrer: "Was sollen wir jetzt tun?"

Der Rabbi geht bedächtig zum Fenster und schaut angestrengt eine Weile hinaus. Dann dreht er sich zu den erwartungsvoll blickenden Schülern um und sagt:

"Ruhig weiterlernen sollt ihr."

mündlich nacherzählt: Gerda E.H. Koch



Zur Zeit Jesu herrschten im Volk und erst recht unter den Gelehrten verschiedene Vorstellungen vom Kommen und der Person des Messias.

Darin aber war man sich einig:

Der Messias würde Israel von der Herrschaft der Römer befreien und ein Reich aufrichten wie zur Zeit des Königs David.

Dem Kommen des Messias ginge das (Wieder-) Kommen des Propheten Elia voraus. Und vermutlich würde der Messias an einem Pessachfest kommen.

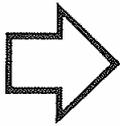
Die Vorstellungen vom Messias werden heute wie folgt beschrieben:

1. Der Messias kann eine Person oder mehrere Personen sein. Er hat dann die Aufgabe, ein Friedensreich (wie etwa bei Jesaja, Kapitel 2 beschrieben) aufzurichten, damit ist seine Funktion erfüllt (er hat also eine auch zeitlich begrenzte Aufgabe).
2. Der Messias muß keine Person sein; man nennt das dann "messianische Zeiten", die aber ähnlich sind wie unter 1. beschrieben.
3. Es gibt Gruppen im Judentum, für die sind das Kommen des Messias oder messianischer Zeiten nicht zwingend, also nicht konstitutiv.



Diskutiert vor diesen Hintergrundinformationen folgende Aussagen:

1. Jesu Stammbaum will seine Abstammung von David deutlich machen.
2. Johannes ist der Vorläufer Jesu.
3. Jesus stirbt im Umkreis eines Pessachfestes in Jerusalem.
4. Vergleiche noch einmal die Frage des Johannes mit der Antwort Jesu sowie mit seinen Selbstaussagen über seine Person, Hoheitstitel und Funktion.
5. Bis heute betrachten Juden Jesus nicht als Messias. Dies ist und bleibt eine deutliche Unterscheidung zwischen Juden und Christen.



Nach den Erkenntnissen der Forschung gab es zur Zeit Jesu eine Vielzahl von politisch und/oder religiös motivierten Gruppen, allein unter den Pharisäern soll es etwa 60 verschiedene Ausrichtungen gegeben haben. Davon kommen im Neuen Testament nur wenige vor, ebenso von den anderen Gruppen. So gehörte z.B. der Kreis um Johannes einer anderen Gruppe an als die Jesusanhänger. Im Film wird auch noch hingewiesen auf eine der Gruppen, die sich in der Wüste versteckt hielt und eher zu den militanten Gruppierungen gehört haben dürfte, die uns unter dem Begriff "Zeloten" bekannt sind.

Auf die Gruppe der Sadduzäer, die vor allem mit dem Tempelkult zu tun hatten, wird im Film über Jesus vor Pilatus eingegangen werden.

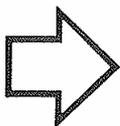
Hier soll aber bekannt gemacht werden mit einem noch relativ neuen und insgesamt eher unbekanntem Forschungsergebnis über die "Galiläischen Chassidim". Wer den nachfolgenden Text aufmerksam liest, dem dürften Parallelen zur Person und Lehre Jesu auffallen.

Chassid heißt wörtlich übersetzt "Frommer". Chassidismus ist uns vor allem aus dem Judentum Osteuropas bekannt, jener frommen und zugleich fröhlichen jüdischen Bewegung aus den vergangenen Jahrhunderten. Stellvertretend seien hier genannt: das Musical Anatevka und der Maler Marc Chagall.



Markiert in dem Text "'Steckbrief' der Galiläischen Chassidim" mit einem farbigen Stift die Ähnlichkeiten oder Vergleichbarkeiten zur Person und Lehre Jesu!

Hinweise und Erläuterungen zum Verständnis des Textes:



Abba = hebräisch "Vater", "Väterchen"

Charismatiker = von einer höheren Macht begnadet, mit besonderen Fähigkeiten ausgestattet

Elementardidaktik = Unterrichtslehre für die "Elementarschule" (Grundschule)

Exegese = Auslegung, Deutung

schriftliche und mündliche Tora = nach jüdischer Tradition wurde Mose auf dem Berg Sinai die gesamte Weg-Weisung Gottes offenbart, in mündlicher und schriftlicher Form; beides ist deshalb gleichgewichtig

radikalisieren = ein Gebot aufgrund der aktuellen Situation in der Interpretation verschärfen

relativieren = ein Gebot aufgrund der aktuellen Situation in der Interpretation entschärfen

Martyrium = Leidenserfahrung in der Verfolgung

eschatologisch = auf das von Gott zu setzende Ende der Welt ausgerichtet

Ethik = die philosophische Wissenschaft vom Sittlichen (Moralischen)

"Steckbrief" der galiläischen Chassidim:

1. Die Chassidim sprechen Gott im Gebet mit Abba an, und sie selbst verstehen sich als "Söhne Gottes", weil sie mit ihrem Abba im Himmel leben wie ein Kind im Haus.
2. Die Chassidim haben zu Gott ein ungebrochenes Vertrauen, einen bergeversetzenden Glauben.
3. Die Chassidim schöpfen ihre Kraft zum ungebrochenen Vertrauen und zum Wundertun vor allem aus dem Umgang mit ihrem Vater im Himmel im Gebet.
4. Die Chassidim sind Charismatiker, sie sind Wundertäter, sie heilen Kranke, befreien Besessene, beten um Regen und können auf Schlangen und Skorpione treten, ohne daß ihnen etwas passiert.
5. Weil die Chassidim das ganze Volk Israel – auch die einfachen Leute und Kinder belehren wollen, benutzen sie gerne die Form der einfachen Gleichnisrede als Form der Elementardidaktik im Unterschied zu den meisten rabbinischen Gleichnissen, die zur Illustration der Exegese im Lehrhaus dienen, also eine Form der Hochschuldidaktik sind.
6. Die Chassidim lieben die Kinder, sie sind ihnen Urbild des ungebrochenen Vertrauens zum "Abba im Himmel".
7. In den Erzählungen über die Chassidim wird häufig über Frauen berichtet. Das fällt innerhalb der rabbinischen Tradition auf, in der sonst kaum etwas über Frauen erzählt wird. Die Frauen der Chassidim beten zusammen mit ihren Männern – auch um Regen. Sie können auch andere Wunder tun. Sie teilen die große Armut ihrer Männer (was nicht einfach ist, weil sie meistens mehrere kleine Kinder haben). Obwohl sie arm sind, helfen sie wie ihre Männer oder in deren Auftrag denen, die noch ärmer sind.
8. Die Chassidim sind arm. Ihre Bewegung scheint eine Armutsbewegung zu sein, denn in ihren Lehren warnen sie vor dem "Mammondsdienst". Auch die berühmtesten Wundertäter unter ihnen sind bettelarm!
9. Weil die Chassidim ihrem Abba im Himmel ganz dienen möchten, radikalieren sie die Gebote der schriftlichen und mündlichen Tora.
10. Sie radikalieren die Gebote und fordern eine radikale Abkehr von der Sünde und von allem, was zur Sünde verführt.
11. Die Chassidim radikalieren die ethischen Gebote, die zu Taten helfender Liebe an den Mitmenschen auffordern, dagegen relativieren sie die kultischen Gebote.
12. Die Chassidim geben dem Tun helfender Liebe den Vorrang gegenüber dem Studium der Tora.
13. In ihrem Einssein mit dem Abba im Himmel sind die Chassidim in auffälliger Weise bereit zum Martyrium. Sie nehmen die Gefahr des Martyriums auch in dem Fall in Kauf, wo die pharisäische Lehre gebietet, ein Gebot zu übertreten, um das Leben zu erhalten. (Anm.: d.h. eine Gebotsübertretung ist immer erlaubt und notwendig, wenn Leben gerettet werden muß.)
14. Die Ethik der Chassidim ist eschatologische Ethik. Denn sie rechnen damit, daß sie durch ihre Taten helfender Liebe das Kommen Elias vorbereiten.

Zusammenfassung und Übersetzung der Forschungsergebnisse von Prof. Shmuel Safrai, Jerusalem durch Heinz Kremers, Die Ethik der galiläischen Chassidim und die Ethik Jesu, in: Heinz Kremers, Liebe und Gerechtigkeit, Gesammelte Beiträge, herausgegeben von Adam Weyer, Neukirchener Verlag, Neukirchen-Vluyn 1990, S. 137f. © Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins, Neukirchen-Vluyn.



Sieh dir den Text des Liedes genau an!
Entdeckst du Parallelen zum Film?

"Blind, lahm, stumm usw." kann ja auch noch etwas anderes bedeuten. Wo findest du heute "Blinde, Lahme, Stumme, Taube ..."? Und wer kann etwas oder was kann man dagegen tun? Wer oder was fehlt uns heute?

Der blin-de Mann von Je-ri-cho der
kann nun wie-der sehn, der Lah-me aus Je-
ru-sa-lem, der kann nun wieder gehn, wieder gehn.

2. In Köln und auch in Wuppertal sind Leute blind und lahm, es fehlt der eine, der sie sieht, wie damals einer kam.
3. Er sah sie an mit einem Blick und nahm sie bei der Hand, er sprach dabei ein neues Wort, wie keiner spricht im Land.
4. So gehen viele blind daher und lahm und stumm und taub, und manche laufen tot herum und stehen nicht mehr auf.
5. Es fehlt der eine der sie weckt, der hört und spricht und merkt, der eine, der sich selbst ver-gißt, der andre heilt und stärkt.
6. Wann kommt der eine noch einmal, vielleicht auch zwei und drei nach Afrika, Amerika zu uns in die Türkei.
7. Wann kommt der eine noch einmal, vielleicht 'ne ganze Flut nach überall und allezeit, so ei-ner tät uns gut.

Text: W. Willms, Melodie: H. G. Koch

Rechte im Gustav Bosse Verlag, Regensburg

Zugegeben: Merkwürdig war es schon immer mit ihm gewesen.
Seine Mutter war eigentlich aus dem Alter heraus, in dem man noch Kinder bekommt.
Und sein Vater war wohl vor Schreck stumm geworden.

Trotzdem: Eine große Karriere hatte er vor sich.
Schließlich war sein Vater wer.
Zu den Angesehensten in der Stadt gehörten sie.
Aus ihm hätte etwas werden können.

Und er? Steigt einfach aus. Geht in die Wüste!
Zu laut ist es ihm in der Stadt.
Es paßt ihm nicht, das Treiben der Menschen, stört ihn sogar.
Er will raus. Etwas ganz anderes.
Sucht die Einsamkeit, will nachdenken. Seine Ruhe haben.
Das wollen sie alle, diese jungen Spinner.
Versuchen es auf die sanfte Tour.
Einfaches Leben und so. Als ob das die Lösung sei!
Er sagt, er warte. – Worauf bloß?
Was will er schon erleben, einsam in der Wüste?
Als er wieder auftaucht, ist er verändert. Nicht nur äußerlich.
Irgendwie erinnert er an die seltsamen Propheten in dem Land – Typ "Asket". Und er spricht auch so:
"Bereitet dem Herrn den Weg!
Kehrt um, ändert euch, werdet neue Menschen!"
Den Spruch kenn ich. Ist nicht neu.
Hat schon mal so einer gesagt, Jesaja hieß er,
glaub ich. Auch so einer.

Trotzdem: Es ist schon was dran an diesem da!
Er macht nicht nur Sprüche. Er tut, was er sagt! Mut hat er!
Was er sagt, hört man nicht gern.
Umkehren.

Und ich? Umkehren?
Und wohin?
Mich ändern?
Und was soll ich ändern?
Bin ich nicht gut so, wie ich bin?
Na ja,

zugegeben: Bin ich immer gut so, wie ich bin?
Langsam beginne ich zu verstehen.
Dem Herrn den Weg bereiten?

Aber: So? Wie er? – Auf alles verzichten?
Ich will nicht so werden wie er. Kann es auch nicht.
Schließlich können nicht alle in die Wüste gehen!
Wo kämen wir da hin!

Oder? Meint "Wüste" noch etwas anderes?
Verstehe ich, was er meint mit umkehren?
Dem Herrn den Weg bereiten? – Auch heute?

Trotzdem: Eine Frage bleibt offen – *seine* Frage:
*Bist du es, der da kommen soll –
oder sollen wir auf einen anderen warten?*
Bist du der Gekommene oder der Kommende?
Jesus, wer bist du? Wer bist du ... für mich ...?

Gerda E.H. Koch